



Ascherfundbrief



Folge 1

Jänner 2013

65. Jahrgang



Blick von den Pfarrhäusern am Martin-Luther-Platz zum Rathaus

(Foto Peter Brezina)

Zwischen den Jahren

Die Zeit zwischen den Jahren gibt es zwar nicht wirklich, doch bieten diese Tage immer die Gelegenheit zum Rückblick auf die vergangenen Ereignisse.

Ob es ein gutes oder schlechtes Jahr war, kann nur jeder für sich beantworten, denn zu unterschiedlich sind die Schicksale und Freud und Leid liegen

Januar

Zum Anbeginn im Januar hofft man auf Glück im Neuen Jahr, blickt in die Zukunft, interessiert und ist gespannt, wie alles wird. Man wünscht Erfolg sich, Gut und Geld, strebt auch nach Reichtum auf der Welt, vergisst jedoch manch Kleinigkeit – zum Beispiel die Zufriedenheit.

(Oskar Stock)

oft nahe beieinander. Doch eines ist wahrscheinlich für alle gleich: Obwohl das Jahr doch so viele Tage und Stunden hat – es war wiederum zu schnell vorbei und man spürt mit zunehmendem Alter immer deutlicher, dass einem die Zeit wie Sand durch die Finger gleitet.

Für die Arbeit im Heimatverband brachte das vergangene Jahr wiederum einige bedeutsame Ereignisse, an die ich noch einmal erinnern möchte.

Im Januar erfolgte die Eröffnung der neuen Abteilung „Flüchtlinge und Vertriebene“ im Museum Bayerisches Vogtland in Hof. Mit erheblichen finanziellen Mitteln wurde ein eigener Trakt an das bisherige Gebäude angebaut. Auch die professionell gestaltete Innenausstattung verdient höchste Anerkennung, sowohl was das Konzept, als auch die vielen einzelnen Exponate betrifft. Den Besuchern - es waren bisher erfreulich viele - wird nicht entgehen, dass auch wir Ascher mit mehreren Leihgaben aus dem Fundus unserer Heimatstube und dem Archiv gut vertreten sind und der Name Asch deutlich in Erscheinung tritt. Es ist zu wünschen, dass der Kontakt zwischen uns und dem Hofer Museum über die Stadt Rehau als Vermittler in Zukunft fortgeführt wird, auch zum Nutzen unserer Einrichtungen in Rehau.

Die Neuberger Bittlingskirwa im April war nicht nur ein Pflichttermin, sondern brachte wie immer – vor und nach dem Festgottesdienst – auch die Gelegenheit zum Zusammentreffen mit Landsleuten und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens beiderseits der Grenze. Der Erhalt der kunsthistorisch wertvollen Kirche „Zum guten Hirten“

wird auch weiterhin eine wichtige Aufgabe und auch ein Anliegen des Heimatverbandes bleiben.

Für das 29. Ascher Heimattreffen, verbunden mit dem 50jährigen Bestehen des Heimatverbandes, kann man insgesamt eine positive Bilanz ziehen. Die einzelnen Veranstaltungen verliefen recht erfolgreich und wurden gut besucht, wengleich natürlich nicht zu übersehen war, dass die Gesamtzahl der Teilnehmer im Vergleich zu früheren Treffen stark zurückgegangen ist.

Im September feierte man in Asch das 100jährige Bestehen des Gymnasiums. Neben der Vorstandschaft des Heimatverbandes waren auch einige ehemalige Schüler der Einladung gefolgt. Wir alle wurden sehr freundlich empfangen und erlebten einen gelungenen Festakt, bei dem sogar ein Bild von Kaiser Franz Josef auf der Bühne gezeigt und der Egerländer Marsch intoniert wurde.

Ein für uns sehr bedeutsames Ereignis war die Enthüllung des Denkmals für den Ascher Evangelischen Friedhof im November. Es steht unmittelbar am Eingang zu den Tennisplätzen und erinnert daran, dass sich hier der untere Teil des ehemaligen Friedhofs befand. Damit ist ein erster Schritt getan und der Boden bereitet für ein umfangreicheres Vorhaben, das in Form einer Gedenkstätte die Würde des früheren Friedhofes wieder herstellen soll. Der gute Wille ist auf beiden Seiten vorhanden, allerdings wird es erhebliche Anstrengungen erfordern, dieses Vorhaben zu realisieren.

Im Anschluss an die Enthüllung des Denkmals fand das diesjährige Gedenken an unsere Verstorbenen auf dem Krugsreuther Friedhof statt, wurde aber wegen des außerordentlich schlechten Wetters in die Kirche verlegt. Die Stadt Asch hatte dafür gesorgt, dass die mutwillig umgestürzten Grabsteine wieder aufgerichtet wurden. Die sonst verschlossene Kirche bot bei hereinbrechender Dunkelheit im Schein der Kerzen einen sehr stimmungsvollen Rahmen.

Neben unserer Tätigkeit auf der unteren Ebene sei noch ein Blick auf die Vorgänge in der großen Politik gestattet.

Der Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Seehofer in Prag liegt nun schon längere Zeit zurück. Damals war das Echo zwiespältig. Die einen sprachen vom „Ende der Eiszeit“ zwischen Tschechen und Deutschen, andere von der „Kapitulation an der Moldau“. Der Gegenbesuch eines tschechischen Repräsentanten in München hat bisher noch nicht stattgefunden. Es ist also seitdem nicht viel geschehen.

Auch der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck absolvierte seinen Antrittsbesuch auf dem Hradschin. Gauck hat es vermieden, das sudetendeutsche Reizthema der Vertreibung offen anzusprechen, was für uns natürlich zunächst enttäuschend war. Allerdings rechtfertigte er dieses Verhalten in einer abschließenden Pressekonfe-

renz mit dem Hinweis, dass er zu gegebener Zeit darauf zurückkommen werde, die Tschechen aber dieses Problem selber anpacken müssten. Das waren eigentlich deutliche Worte an die Adresse der tschechischen Führungsriege, allein — es bleibt abzuwarten, ob Gauck seiner Ankündigung auch Taten folgen lässt. Mit dem derzeitigen Präsidenten Vaclav Klaus wird es bestimmt keine Veränderung geben. Dessen sture Blockadehaltung zeigte sich erst kürzlich wieder einmal bei einem Vortrag an der Universität Bayreuth. Die ganz konkrete Frage eines Zuhörers nach der Rücknahme der Benes-Dekrete war für ihn keine Antwort wert. Er sei als Staatspräsident gekommen, nicht als politischer Aktivist. Ob einer solchen Kaltschnäuzigkeit bleibt eigentlich nur Kopfschütteln. Doch gibt es Optimisten, die weiter auf das Prinzip Hoffnung setzen — nämlich auf den nächsten Präsidenten, der im kommenden Jahr die Nachfolge von Klaus antreten wird. Zur Wahl steht in Prag mit guten Umfragewerten auch ein Milos Zeman, der uns wegen seiner empörenden Äußerungen über die Sudetendeutschen noch in sehr schlechter Erinnerung ist. Seit der tschechischen Republik die Aufnahme in die EU ohne Vorbedingungen ermöglicht worden ist, gibt es kein politisches Druckmittel mehr und es besteht ja auch von Seiten der deutschen Bundespolitik kein Interesse daran, wegen der immer weniger werdenden Sudetendeutschen die bilateralen Beziehungen zu belasten.

Bleibt noch die unendliche Geschichte um den Egerer Stadtwald im Landkreis Tirschenreuth zu erwähnen, weil die Sachlage analog auch für den Ascher Wald bei Neuhausen zutrifft. Die juristische Auseinandersetzung ist nunmehr beendet, nachdem man nach der letzten Verhandlung beim Verwaltungsgericht in Regensburg auf den Gang in die Berufung verzichtet hat. Der tschechischen Stadt Cheb sind die vollen Eigentümerrechte über die 635 Hektar große Waldfläche mit einigen darin liegenden Immobilien endgültig zugesprochen. Im Dezember ist nun im Rathaus zu Cheb eine Urkunde unterzeichnet worden zur Gründung einer Stiftung „Egerer Stadtwald/Chebsky les“. Ausgestattet mit einem Grundkapital von 900 000 Euro aus dem Erlös der bisherigen Bewirtschaftung des Waldes (also Gelder die von deutscher Seite stammen), sollen Projekte gefördert werden, die insbesondere der Pflege des Egerländer Kulturgutes dienen. Das klingt zunächst positiv, doch bleibt abzuwarten, wie dies in der Praxis durchgeführt wird.

In den öffentlichen Verlautbarungen wurde von den Vertragsunterzeichnern (OB von Cheb und Landrat von Tirschenreuth) und einigen Mitgliedern des Verwaltungsrates (Vorstand des Egerer Landtages, Bundesvorsitzender der SL) die jetzige Lösung als Erfolgsgeschichte mit Happy End verkauft. In Wirklichkeit stehen aber die heimatvertrie-

benen Egerländer letztlich als Verlierer da. Sie empfinden den Ausgang der ganzen Geschichte als nachträglichen Vollzug der Benes-Dekrete, noch dazu auf deutschem Grund und Boden. Einzig die Stadt Cheb kann sich als Gewinner fühlen. Sie hat sowohl ihren politischen Willen durchgesetzt, als auch die juristischen Möglichkeiten voll ausgeschöpft. Beides ist von deutscher Seite vernachlässigt worden.

Nach diesem vorläufigen Ende des Trauerspiels stehen noch weitere Unwägbarkeiten im Raum. Werden die tschechischen Städte Plana und Aš, die ebenfalls auf bayerischem Gebiet Waldungen besitzen, nachziehen? Darf man erwarten, dass auch die bayerischen Städte Bärnau, Waidhaus und Waldmünchen ihre Waldflächen jenseits der Grenze als Eigentum zugesprochen bekommen? Und mit welchen Problemen wird sich der Bürgermeister der Gemeinde Neualbenreuth, in dessen Gebiet der Egerer Wald liegt, herumschlagen müssen? Fragen des Wasser- und Wegerechts, des Baues von Windkraftanlagen und Einflüsse auf den Tourismus stehen im Raume.

Was auch noch kommen mag: bei den Egerländern bleibt ein Mischung aus Enttäuschung und Bitterkeit zurück.

Liebe Landsleute!

In den letzten Tagen des vergangenen Jahres haben mich sehr viele Briefe, Karten und Telefonate von Landsleuten aus Nah und Fern erreicht. Es ist für mich sehr erfreulich, dass auf diese Weise der Kontakt erhalten bleibt, gerade weil wir Ascher über das ganze Land verstreut sind — buchstäblich vom Bodensee bis zum Ostseestrand, von Sachsen bis in den Rheingau — und ich bedanke mich auf diesem Wege herzlich für die lieben Grüße und guten Wünsche, wenn gleich mich manche Zeilen auch persönlich berührt und nachderlich gemacht haben. Auch im kommenden Jahr ohne Heimattreffen stehen der Heimatverband und die Stiftung Ascher Kulturbesitz wieder vor wichtigen Aufgaben, die wir in bewährter Zusammenarbeit innerhalb der Vorstandschaft, aber auch mit der Unterstützung durch unsere Landsleute und Paten, vor allem der Stadt Rehau, angehen werden. Vordringlich wird die Arbeit zur Erhaltung und Förderung der Ascher Heimattube und des Archivs sein. Auch den Blick über die Grenze in unsere Heimat werden wir nicht vernachlässigen und der Ascher Rundbrief wird uns weiterhin ein guter und unverzichtbarer Begleiter sein. In diesem Sinne geht mein Gruß an alle Ascher Landsleute, an die Ascher Gmeun in München, Ludwigsburg, im Rheingau und Taunus, an die Alpenvereinssektion Pfaffenhofen-Asch, die Ascher Vogelschützen und an alle Rundbriefleser. *Ihr Horst Adler*

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-
Plössberg

Bürgermeister der Partnerstädte bekräftigen Zusammenarbeit

Im Ascher Rathaus trafen sich anfangs Dezember die Bürgermeister der drei Partnerstädte Asch, Rehau und Oelsnitz um weitere gemeinsame Zusammenarbeit zu besprechen.

Dalibor Blazek, Michael Abraham und Mario Horn waren sich darüber einig, dass die bisherigen gemeinsamen Projekte, wie z. B. die Revitalisierung des Niklasberges in Asch, der gemeinsame Radweg von Wunsiedel nach Asch oder auch der in der Planung stehende Radweg von Asch nach Oelsnitz große Bedeutung für die Grenzregion hätten.

Zur Diskussion standen weitere Projekte für die Jahre 2014 bis 2020, die mit finanziellen Mitteln der EU verwirklicht werden könnten. Bürgermeister Abraham will mit EU-Förderung vor allem die Industrie unterstützen und den Aufbau eines Jugendclubs voranbringen, um die Kontakte zwischen den jüngeren Bürgern der Partnerstädte stärker fördern zu können.

Dalibor Blazek bot hierfür freie Räume in dem geplanten „Ascher Kulturhaus“, das in der ehemaligen Singer-Fabrik entstehen soll, an. Er wünsche auch, dass das Angebot an gemeinsamen kulturellen und sportlichen Veranstaltungen besser werde.

Bürgermeister Mario Horn aus Oelsnitz schlug vor, dass beim nächsten Treffen konkrete Projekte für die kommenden Jahre vorgelegt werden sollten.

★

Einwohnerzahl im Ascher Gebiet ist in den letzten 20 Jahren wieder gewachsen

Das Ascher Gebiet hat in den letzten zwanzig Jahren wieder mehr Einwohner bekommen. So liegt im gesamten ehemaligen Ascher Bezirk die Einwohnerzahl bei 17.592.

So leben in Asch mit den Dörfern Wernersreuth, Niederreuth, Oberreuth, Nassengrub, Himmelreich, Neuenbrand, Krugsreuth und Grün 13.045 Menschen, das ist eine Zunahme von 780 in den letzten Jahren. In Schönbach mit Steinpöhl sind es 524, das sind 90 mehr. Neuberg hat 183 Bewohner, das sind 45 mehr. In Haslau mit Steingrün, Rommersreuth, Lindau, Hirschfeld und Halbgebäu wohnen z. Zt. 1640, das sind 302 mehr. Nur in Roßbach hat die Einwohnerzahl abgenommen und zwar um 93 Personen, so hat Roßbach mit den Dörfern Friedersreuth, Thonbrunn und Gottmannsgrün jetzt 2.191 Einwohner.

(Die Zahlen habe ich einer Aufstellung von Herrn Werner Pöllmann aus Markneukirchen, dafür recht vielen Dank!)

★

Weithin sichtbar sind die fünf Windräder von Oberreuth

Auf ehemaligen Oberreuther Gebiet wurden im letzten Jahr fünf Windräder mit einer Höhe von 150 Metern erstellt. Diese sind weithin sichtbar. Es sollen

Anton Moser verstorben

Vor wenigen Tagen erreichte uns die traurige Nachricht vom Tod des langjährigen Kassenverwalters im Heimatverband, Herrn Anton Moser, im Alter von 84 Jahren. Sein Name ist sicherlich allen Mitgliedern des Heimatverbandes bekannt, denn er bekleidete dieses Amt, für das er unzählige Arbeitsstunden aufbrachte, 20 Jahre lang mit äußerster Zuverlässigkeit und aus der Überzeugung heraus, für „seinen“ Heimatverband und damit für unsere Landsleute einen Dienst leisten zu können. Im Jahre 2002 wurde er deshalb für seinen Einsatz mit der Karl-Alberti-Medaille ausgezeichnet.

Anton Moser kam erst Anfang der 50er Jahre aus Asch über die damalige Sowjetzone nach Hof, wo er in seinem Beruf als Webermeister, den er in Asch erlernt hatte, tätig sein konnte.

Seine große Leidenschaft war das Reisen. Er begnügte sich aber nicht mit zahlreichen und ausgedehnten Fahrradtouren, u. a. sogar bis nach Paris. Als Weltreisender besuchte er mehrere Kontinente. Sein Erlebnisschatz war schier unerschöpflich und ermunterte ihn auch im fortgeschrittenen Alter zu immer neuen Unternehmungen, bis der Tod seiner Frau vor wenigen Jahren für ihn einen schmerzlichen Einschnitt brachte.

Der Heimatverband ist Anton Moser zu großem Dank verpflichtet. Wir verlieren mit ihm nicht nur einen verdienstvollen Mitarbeiter, sondern auch einen guten Freund, der seine Ascher Heimat bis zuletzt im Herzen trug. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

*Die Vorstandschaft des Heimatverbandes
Horst Adler*

auf der ehemaligen Schildener Flur jetzt ebenfalls noch einige dieser Windräder erbaut werden. Auf dem Schilderberg steht ja seit Jahren eines und auch in Mähring drei davon.

★



In Steingrün wurde im letzten Jahr ein neues Gasthaus eröffnet

Oberhalb des Schulhauses in Steingrün wurde im letzten Jahr wieder ein neues Gasthaus und Pension eröffnet. Es schaut gut aus und ist auch entsprechend eingerichtet.

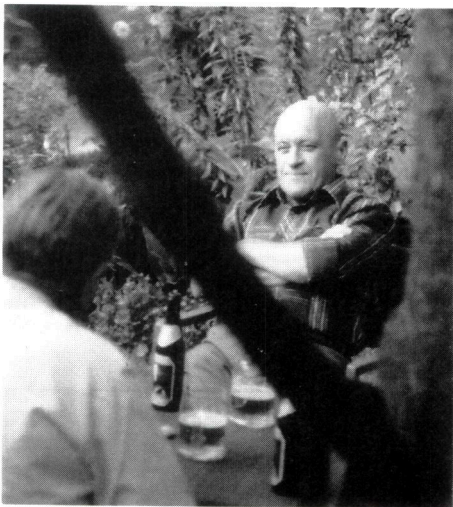
Aktuelle Meldung

Bei den Präsidentenwahlen in der tschechischen Republik ist ein kleines Wunder geschehen. Fürst Karl von Schwarzenberg hat es im ersten Wahlgang geschafft, in die Stichwahl gegen Milos Zeman zu kommen.

Umfrageergebnissen zufolge lag er vor der Wahl an vierter Stelle und man bewertete seine Bewerbung eigentlich nur als Formsache der von ihm neu gegründeten Partei. Sollte Fürst Schwarzenberg die Wahl am 25./26. Januar gewinnen, könnte in der tschechischen Republik eine neue Epoche mit einem würdigen Repräsentanten anbrechen, der in der Lage wäre, an die Ideale eines Vaclav Havel anzuknüpfen — eine neue Hoffnung für uns Heimatvertriebene, aber auch für die tschechische Bevölkerung. H. A.

„Beiträge zur Heimatkunde — CCXLI“

Zuhause, in Asch, selbst zur Geschichte der eigenen Familie animiert, war mir die von Alberti veröffentlichte Chronik Schmidt (die ‚kleiner Leute‘) ungewöhnlich anregend. Was außerhalb jeder Denkbareit war —: dass ich mehr als dreißig Jahre später, also weit weg von ‚Asch‘ [und dem einmal in Asch Alltäglichen] einem Schmidt selber begegnet bin; in Oberbayern in einer kleinen Gemeinde, da war er so integriert, dass seine Existenz als ‚Flüchtling‘ den Alteingesessenen geradezu ‚entfallen‘ ist. Als Schützenmeister der ortsansässigen „Goldaria“ gehörte er zu den Honoratioren. Heut ist Fritz Schmidt tot.



Fritz Schmidt 1979

Als mich aber um 1980 herum ein Onkel, aus meiner über ganz Deutschland verstreuten Familie besuchte —, und er dabei auf den Schulkameraden träf, da war der ‚der Schweizer‘. —

Zum ‚Haus-Namen‘ weiß Karl Alberti folgendes:

[Ascher Zeitung 1944] — — Zu den ältesten Ascher Beinamen gehört auch der Name „Schweizer“. Nach einer alten Überlieferung der Familie Schmidt stammt er von einem Vorfahren, der sich als Handwerksbursch lange in der Schweiz aufhielt — —.

Diese Überlieferung beruht auf Wahrheit. Der fragliche Handwerksbursch war *Johann Michael Schmidt*, der am 22. Januar 1706 als Sohn des Ascher Bürgers, Fuhr- und Handelsmannes *Johann Schmidt* geboren war, sich dem Schuhmacherhandwerk widmete, 1733 Meister in Asch wurde und eine Chronik seiner Familie anlegte.

Die Zunft der Schuhmacher hatte damals in Asch ihre Blütezeit. Sie zählte um 1700 im Ascher Gericht über hundert Meister, und die Aufnahme in dieselbe war so begehrt, dass der Lehrling für den Einstand in die Zunft 15, 20, ja 24 Gulden zahlen musste; außerdem hatte er „Küß und Tuch“ (Kissen und Bettuch) in die Lehre mitzubringen und in manchen Fällen auch einen Reichstaler „zu Wascherlohn“ zu erlegen.

Michael Schmidt war nach Beendigung seiner Lehrzeit wahrscheinlich etliche Jahre Geselle in der Heimat und begab sich dann auf die Wanderschaft, die ihn weithin führte. Von 1727 bis 1733 arbeitete er in Zürich in der Schweiz, zuletzt bei dem Meister Peter Meyer, der möglicherweise ein Vorfahr des Züricher Dichters Konrad Ferdinand Meyer war. Im Sommer 1733 beschloss Michael Schmidt in die Heimat zurück zu kehren und erhielt zum Abschied von der Züricher Schuhmacherzunft folgendes Zeugnis:

„Wir Zunftmeister, Vorgesetzte und ein ehrsam Handwerck der Schuhmacher in der löblichen Stadt Zürich, bescheinen hiemit, dass gegenwärtiger Schuh-Knecht, Namens *Johann Michael Schmidt, von Asch im Vogtland* gebürtig, so 27 Jahre alt und von Statur mittelmäßig, auch blonden Haaren ist, bey uns allhier sechs Jahre in Arbeit gestanden und sich solcher Zeit über treu, still, fleißig, friedsam und ehrlich, wie einem jeglichen Schuh-Knecht gebühret, verhalten hat, welchen wir also attestieren, und deßhalben unsere sammetliche Mit-Meistere, diesen Schuh-Knecht nach Handwercks-Gebrauch überall zu fördern, geziemend ersuchen wollen. Zürich, den 29. Juny 1733.

Johann Conrad Brunner,
Zunftschreiber.

Mstr. *Peter Meyer*

als Meister, wo obiger Schuh-Knecht in Arbeit gestanden.“

Das beige gedruckte, sehr gut erhaltene Zunftsiegel der Züricher Schuhmacher zeigt als Sinnbild einen Schuh und um denselben die Legende: „Lob. Schwmacher Handwerck in Zvrich.“

In die Heimat zurückgekehrt, wurde Michael Schmidt wegen seines sechsjährigen Aufenthaltes in der Schweiz „*der Schweizer*“ genannt. Er erwarb am 6. September 1733 das Meisterrecht bei der Ascher Schuhmacherzunft und verheiratete sich am 13. Oktober desselben Jahres mit Elisabeth *Ludwig* die wahrscheinlich eine Tochter des Bürgers und Schneidermeisters Heinrich Ludwig im Graben Nr. 446 war. Michael Schmidt hatte zwei Söhne, auf die er seinen Beinamen „Schweizer“ vererbte. *Lorenz*, geb. 18. Oktober 1737, und *Josef Adam*, geb. am 26. August 1748. Von seinen Enkeln *Josef Adam*, geb. 26. Januar 1778, *Johann David*, geb. 25. März 1781 und *Johann Erhard*, geb. 27. November 1783, leben noch zahlreiche Nachkommen, ebenso von seiner Enkelin *Elisabeth Margareta*, geb. 5. Oktober 1776. Sie war mit dem Tüchelfabrikanten Joh. Thomas *Rogler* verheiratet, der aus der Grünauer Mühle bei Rehau stammte und deshalb — zur Unterscheidung von den vielen anderen Familien Rogler, die damals in Asch lebten — der „Grümmüller“ genannt wurde. Bürger namens Rogler besaßen 1780 u. a. in der **Herrengasse die Häuser 114 und 115** und in der Steingasse die Häuser 106, 107 und 164 — —. A./Alberti/

Apropos: Das ‚Personen-Signalement‘ von Fritz Schmidt deckt sich weitgehend mit dem seines Vorfahren . . . ‚mittelmäßige Statur‘ (fleißig friedsam ehrlich . . .) — lediglich die ‚blonden Haare‘ — freilich . . . eU

Verdienstmedaille für Anneliese von Dorn

Der langjährigen Betreuerin der Ascher Heimatstube in Rehau, Frau Anneliese von Dorn, ist im Dezember des letzten Jahres eine nicht alltägliche Ehrung zuteil geworden. Aus den Händen des 1. Bürgermeisters erhielt sie die Verdienstmedaille der Stadt Rehau. Der Festsaal im Museumskomplex am Maxplatz bot dafür einen würdigen Rahmen und selbstverständlich wohneten der Feierstunde auch mehrere Ascher Landsleute und Vertreter der Vorstandschaft des Heimatverbandes bei. In seiner Laudatio betonte der Bürgermeister, dass Frau von Dorn nicht nur unendlich viele Stunden für die Ascher Heimatstube aufgebracht habe. Ihre Tätigkeit sei vor allem deswegen so bemerkenswert, weil sie durch ihre persönliche Art und ihren Erfahrungsschatz den Besuch der Museumsräume zu einem Erlebnis machte. Bürgermeister Abraham wies auch darauf hin, dass Frau von Dorn bei der Rettung der evangelischen Kirche in Nassengrub maßgeblich mit beteiligt war. Auch dort habe sie zusammen mit einigen anderen früheren Bewohnern von Nassengrub viele unentgeltliche Arbeitsstunden geleistet und so mitgeholfen, die Kirche vor dem Verfall zu bewahren. Sie habe damit einen wertvollen Dienst in der Heimatpflege zur Erhaltung und Überlieferung der Kultur ihrer Ascher Heimat geleistet. Dies sei auch bereits vom Heimatverband Asch durch die Verleihung der Karl-Alberti-Medaille im Jahre 2008 gewürdigt worden. Frau von Dorn bedankte sich für die Ehrung mit dem Hinweis, dass sie eigentlich „nur“ versucht habe, ihrer Heimat, den Landsleuten und der Stadt Rehau einen Dienst zu erweisen. Sie habe dies aber mit ganzem Herzen und gerne getan.

Im Anschluss daran waren viele Hände zu schütteln, auch die der Vorstandschaft des Heimatverbandes, der ebenfalls zu dieser Auszeichnung gratuliert.

H. A.



(Bürgermeister Abraham überreicht die Verdienstmedaille an Frau Anneliese von Dorn)



Roszbacher Ecke

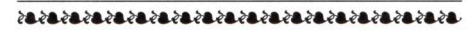
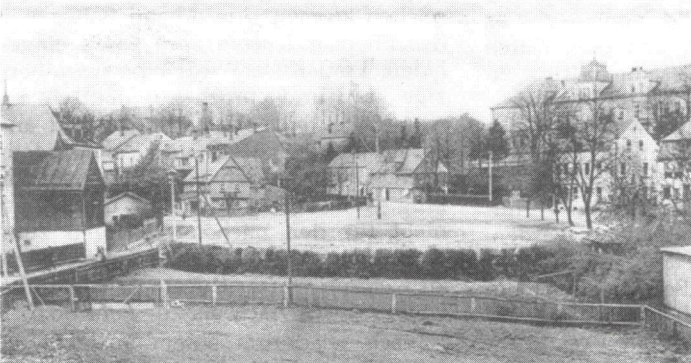
Mitteilungsorgan für den Markt Roszbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Deutschen Gruß aus Roszbach (Deutschböhmen)
Zum Müller Mann (Moa)



Roszbach i. Böhmen



Jahreswechsel

Und wieder ist ein Jahr vergangen
mit viel Freude, Hoffnung, Bangen.
Da sitze ich, mache Bilanz
und denke, diese Zeit war ganz
ausgefüllt mal mit Trauer, mal mit Heiterkeit,
ich blieb der Alte, nicht gescheit.

Was habe ich denn nur getrieben?
Meine Freunde sind geblieben
und wir haben manche Nacht
mit Singen, Ratschen durchgebracht.
Ich habe nett und warm gewohnt,
für meine Arbeit gut entlohnt.

Und auch mein Liebchen, stets aufs
Neue,
stand zu mir in alter Treue.
Hab' ich auch mal Mist gebaut,
sie hat darüber weggeschaut.
Was wünsch' ich mir fürs neue Jahr?
So schön, wie es das Alte war!

Konrad Weindl



Aus der Serie

„Früher und jetzt“ der tschechischen „Ascher Zeitung“

In der Mitte das alte Müller-Moas Wirtshaus, wo die Fabrikanten ihren Stammtisch hatten und die Bad Elsterner Kurgäste gerne einkehrten. Der 5. von links mit der weißen Schürze ist der Wirt, „da alt Moa-August“. Oben links duckt sich das alte Wirtshaus im Schatten des neu erbauten Hotels und Cafés im Jahr 1935. Dasselbe Haus ist heute in einem traurigen Zustand. Nach dem Brand bekam es zwar ein neues Dach, inzwischen sind alle Fenster kaputt und das Innere verwüstet. Auf dem unteren Bild ist wieder links das alte Wirtshaus zu sehen, davor der Gmoiteich, der 1913 zu einer Parkanlage umgestaltet wurde.

Auf Spurensuche

Nachdem ihm sein Vater die Geschichte der evangelischen Sudetendeutschen zu Lebzeiten ans Herz gelegt hatte, begann sich Wolfgang Eibich, Sohn des letzten Pfarrers der Roszbacher Gemeinde Walter Eibich, mit der Geschichte seiner Familie und der herausragenden beruflichen Tätigkeit seines Vaters zu beschäftigen.

Es begann im Jahr 2007. Wolfgang Eibich war zum 40-jährigen Bestehen der Christuskirche in Kitzbühel eingeladen. Von 1969 bis 1980 war dies die letzte Pfarrstelle seines Vaters. Dieser genoss ab 1980 seinen Ruhestand mit seiner

zweiten Gattin in Brixen i. Th. bis er 1995 im Kitzbüheler Krankenhaus an einer Lungenentzündung verstarb. Zum 100. Geburtstag des Vaters am 24. 1. 2012 wurde auf Initiative von Wolfgang Eibich auf dem Friedhof in Brixen eine Andacht mit eingeladenen Gemeindegliedern sowie dem Bürgermeister von Kitz und der jetzigen Pfarrerin gefeiert.



Pfarrer Eibich mit Pfarrer Kucera auf der Kanzel der Roßbacher evangelischen Kirche im Jahre 1991.

Wolfgang Eibich schreibt weiter wie folgt:

„Bis jetzt waren wir in drei Gemeinden, um mit vielen Leuten zu sprechen. Es fehlte aber die Wichtigste: Die erste Pfarrstelle meines Vaters in Roßbach/Kr. Asch Sudtld. Das ganze ist seit 1946 Vergangenheit, aber er muss bekannt gewesen sein, da er viele Auszeichnungen bekam.

1. Kulturpreis der Marktgemeinde Roßbach Krs. Asch; 2. Johannes-Matthäus-Medaille und 3. Karl-Alberti-Medaille; 4. Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

So kam der Wunsch in meiner Frau und mir auf, die Gemeinde wo alles anfing (zum 1. Mal) zu besuchen. Zumal zwei Geschwister von mir in Asch geboren wurden.

Es galt jetzt nicht einfach ins Grüne zu fahren, sondern die Fahrt mit dem eigenen Pkw, das Treffen der richtigen Personen und Aussuchen der wichtigsten Orte wie Häuser, Kirchen und evtl. Treffen von Personen die meinen Vater, meine Mutter Elsa und meine Schwester Lieselotte und den in Melsungen bei einem Unglücksfall ums Leben gekommenen Bruder Dieter, gekannt hatten. Nachdem sich meine wichtigste Arbeit, die Biografie über Vater, Gemeinden und die Familie dem Ende zuneigte, wollten wir vom 13. bis 15. 7. 2012 ins Sudetenland fahren. Ich hatte in Erfahrung bringen können, dass der jetzige Pfarrer von Roßbach Pavel Kucera auch eine große Familie hat. Alle wohnten in einem Pfarrhaus direkt in Asch. Herr Pfarrer Lang aus Prag/MG und Herr Brezina, der das Archiv des Heimatverbandes in Rehau führte, halfen mir, da sie beide Herrn Kucera relativ gut kannten, den persönlichen Kontakt nach Asch herzustellen.

Meine Frau und ich stiegen also ins Auto und fuhren Richtung Hof. Der Ort Rehau sagte mir was, da mein Vater Kirchentage bzw. Sudetendeutsche Tage besuchte und sich dort mit vielen ehemaligen Roßbacher Gemeindemitgliedern traf. Von dort konnte man einige Gebäude der Stadt Asch sehen.

Den Turm der ev. Kirche auch nur bis 1960, da die Kirche ab diesem Datum total niedergebrannt ist. Heute erinnern nur noch Mauerreste und ein Kreuz, sowie Bildtafeln die von der Stadt Asch aufgestellt wurden.

Wir fuhren also von Selb auf Asch zu und weiter in die Stadt hinein. Meine Frau ging in eine Bank, um unseren Euro in die Krone der CZ zu tauschen, damit wir übers Wochenende ein gültiges Zahlungsmittel in der Hand hatten. Wir stellten aber bald fest, dass unser zur Zeit gebeutelter Euro überall angenommen wurde, da ja alles grenznah ist. Wir fanden bald die Adresse unserer Vermieterin und räumten erstmal das Zimmer ein. Es war groß und geräumig, mit einem TV mit erstklassigem digitalen deutschen Fernsehprogramm. Am Nachmittag wollten wir zum Pfarrhaus und Herrn Pfarrer Kucera kennenlernen. Wir fanden die drei markanten nebeneinanderliegenden Häuser relativ schnell, wobei das mittlere Haus das Pfarrhaus war, in dem sich die Amtsräume und der Betsaal befanden und der 1. Stock von Familie Kucera bewohnt wird. Wir wurden in seine Wohnung gebeten und stellten uns gegenseitig vor. Es wurde ein Tee gekocht und wir sprachen eine Stunde über alle wichtigen Dinge. Leider musste uns Herr Pfarrer Kucera bald verlassen und wir fuhren nach Franzensbad und Eger. Das weltberühmte Bad mit seiner Kurstadt in der Stadt war sehenswert. Ebenso die Häuserzeilen vom Marktplatz in Eger und eine original Pilsner Urquell Kneipe, in der wir jeder ein original Goulasch mit böhmischen Knödeln genießen konnten. Natürlich gabs dazu ein original Pilsner Urquell. Als es dunkel wurde fuhren wir wieder in unser Quartier.

Am 2. Reisetag frühstückten wir ausgiebig. Das Wetter war unberechenbar, wie seit vielen Wochen. Also kamen Wanderungen nicht in Frage, obwohl die herrliche Wald- und Hügelstruktur rund um Asch dazu einlud. Wir sahen uns also fast alles vom Auto aus an. Wir fuhren kreuz und quer durch die Stadt um einen Gesamteindruck zu bekommen. Man sah, dass hier und dort etwas gemacht worden war, aber das geschlossene schöne Stadtbild hat man vermisst. Es standen noch zu viele Fabrikrüinen herum und manche Wohnblocks sollten dringend saniert werden. Was gut ist, sind die Hauptstraßen bzw. Ein- und Ausfallstraßen die in einem guten Zustand sich befinden und die Kreisverkehrsregelung mit drei Stück mitten in der Stadt. Auch gibt es einen großzügigen Busverkehr. Wir gelangten wieder über die ehemalige Staatsgrenze (das alles ist sehr stark zurückgebaut) und wir fuhren in die Nachbarstadt Selb. Leider immer noch nach über 20 Jahren, ein Unterschied wie Tag und Nacht. Nicht eine Ruine und alle Häuser geschmackvoll saniert (Innenstadt). Und Samstagmittag gab es einen großen Markt, der die Bevölkerung aus den umliegenden Dörfern ansprach.

Nachmittags sollte es endlich nach Roßbach gehen. Wir fuhren mit Pfarrer Kucera ca. 50 Minuten durch viel Wald und an Wiesen entlang, bis endlich das Ortsschild „HRANICE“ erschien. Meine Frau und ich waren nun endlich in „ROSSBACH“. Ich hatte die „Roßbacher ev. Kirche“ schon auf vielen Fotos gesehen und es war von meinem Vater schon viel erzählt worden. Ich kam mir vor wie ein kleines Kind, das zum erstenmal etwas sieht. Die Kirche lag auf einer kleinen Anhöhe, der Vorplatz war neu ausgestaltet worden und ist im Besitz der Stadt Roßbach, hinten links liegt der Friedhof. Herr Kucera schloss die Kirche auf und es kam mir ein leicht modriger Geruch in die Nase. Kein Wunder wenn nur einmal im Monat ein Gottesdienst abgehalten wird und dann mit weniger als wenig Gemeindemitgliedern. Es war also eine Holzbestuhlung, die in vier Emporen aufgeteilt war, eine Orgel über dem Altar und im Turm steckten noch vier Glocken. Es war auf-rührend sich vorzustellen, dass mein Vater vor 65 Jahren hier gepredigt hatte und Gemeindefarbeit geleistet hat, bis das allseits bekannte Ende kam und bis heute nicht geklärt ist. Ich erwähne hier, dass ich erst 1947 in Hessen geboren wurde und alles vom Hörensagen kenne. Hier empfehle ich dem Leser die Biografie von Pfarrer Walter Eibich und Familie über Internet – Google: „Pfr. Walter Eibich“ aufzurufen.

Das Pfarrhaus steht nebenan auf einem großen Grundstück und ich lernte die Frau des Küsters kennen, Frau Hertelova. Das Erdgeschoß wurde damals von Familie Eibich bewohnt: Vater, Mutter Elsa und Irmtraud, als meine älteste Schwester in Böhmisches Chamnitz geboren. Lilo und Dieter wurden im Ascher Krankenhaus geboren und wuchsen in Roßbach auf. Als wir wieder fuhren, war ich sehr aufgewühlt und stellte mir vor, dass es den 2. Weltkrieg nicht gegeben hätte und alle Familienmitglieder gesund geblieben wären und jeder sein ihm gestecktes Ziel hätte erreichen können. Am Abend haben wir das Ehepaar Kucera zum Essen eingeladen. Frau Kucera war eine warmherzige Frau und sprach gut deutsch. Es war ein gutbürgerliches Lokal mit ansprechenden Speisen und es mundete allen. Drei Stunden vergingen wie im Flug. Wir verabschiedeten uns, ohne nicht für den nächsten Morgen zum Gottesdienst im Pfarrhaus eingeladen zu werden. Pfarrer Kucera geleitete uns wieder durch Asch bis zur Pension.

Nach wiederum einem ausgiebigen Frühstück, fuhren wir um 9.30 Uhr zum Pfarrhaus, um dort einen Gottesdienst zu feiern. Frau Kucera mit drei ihrer sechs Kinder waren anwesend und noch drei andere Gemeindemitglieder. Herr Kucera war jetzt in seinem schwarzen Talar zu bewundern und er hielt die Liturgie in Deutsch und Tschechisch. Danach waren wir zum Mittagessen eingeladen und wir vertrieben uns die Zeit mit Reden, Diskussionen und Tee trinken. In der Küche gab es eine große

Familiertafel, an der sieben Personen Platz fanden.

Danach hieß es Abschied nehmen und wir schlossen ein Wiedersehen nicht aus. Das Ehepaar Kucera wurde von uns offiziell nach Hessen eingeladen. Wir werden das West-Böhmische Land als eine Landschaftsperle in Erinnerung behalten und die gesamte Reise als eine Bereicherung unseres Lebens ansehen.

Zur „Fosnat“ wieder einmal:

Die Geschichte vom Rotkäppchen

— jedoch nicht nach Gebr. Grimm —

Es war 1946 ich woiß nuch wie heit es war damals a ganz schlechta Zeit. Da is ma löiwer mit'n Rucksog auf Bayern zou grennt, woi daß ma dahoim oa die Fosnat het denkt.

Die Grenz woa ja nuch niat sua verrammelt woi etz, ober in Roßbi warn scho Tschechn undachsen woa von Rußn besetzt.

Doch uns Gunga woa des egal, mir ham ne a furt ghorcht, wann is der nächste Maskenball. Amal woa in Roßbi koa Tanz oagsetzt, oba af Iamath kennt ma amal ge'i, des wa a Hetz.

Vo durt kam die Nachricht, dau warn ma ja frou, es senn amal koina Rußn dou. Die ganz Woch heiert ma nix annes meia,

wei, was wern ma denn auf dei Fosnat oazeia. As Gsicht, des ist klar, des mein ma vahänga, daß sie uns niat glei als Roßbicher ken-na.

Die Roßbicher Boum hats gheusen, machn durt Musik, dou ham mia uns denkt, die wölln ja a wieder zurick.

Sua sen ma halt lauszuang, niat alle afara mal, na, immer near 3a, denn des Zeich woa uns doch niat ganz geheia.

Ban Sommer im Wirtshaus dau gings lustig zou, ma haut oft niat gwißt, is dei Maskn a Moidl oder a Bou.

Da war a Prinz, a Ungarin, a Bauernfra und a „Rotkäppchen“ war a mit daba. Tanzt ham ma, gschwitzt und glacht und imma 12a ward wie üblich Demaskierung gemacht.

Dean Iamatan is as Maul offn bliem, denn bal 50 warn dau va drim. Scho vorher heiat mas furt munkeln und tuschen,

in Dorf sen scho wieder neia Rußn. Mia ham des niat glabt, ham gsagt, macht keun Mist, doch nau ward uns klar, daß des doch waua is.

Die Rußn ham des inzwischn a scho mit gschpannt, daß dau welcha sen ausn Nachbarland. Doch sie ließen verkünden, weils heit war sua schei, drückn sie a Auch zou und mia kinnern roui die Zollstraßn heum gei.

Aus Großmutter's Kalender von 1909



Einige Ratschläge für die Behandlung der Wäsche.

Wattierte Bettdecken werden einen Tag lang in kaltem Wasser eingeweicht, dann auf einem Tische mit einer Bürste und einer kalten Lösung von Schicht's „Schwan-Seife“ gewaschen; gut geschwemmt, werden sie gewrungen und trocken geschlagen, wobei zwei Personen tätig sein müssen. Ein Schmerzenskind bei der Wäsche ist auch der Strumpf; es gibt Hausfrauen, die jeder Wäschelage ein oder mehrere Paar Strümpfe zuteilen, damit die Arbeitende nicht, wenn sie alle Strümpfe nacheinander wäscht, die Geduld verliere.

Dünne Sachen erfordern ihre eigene Behandlung: Musseln weicht man in Wasser ein, dann bestreicht man ihn dem Faden nach mit Schicht's „Schwan-Seife“, drückt den Stoff aus, befeuchtet ihn und bestreicht ihn mehrmals. Man spült ihn, läßt ihn halb trocken und bügelt ihn auf der Rückseite.

Vorhänge werden eingeweicht und das Wasser mehrere Male gewechselt, dann mit Schicht's „Schwan-Seife“ gewaschen, leicht gerieben, nie gedrückt, und nicht gewrungen, sondern mit den Händen ausgestreift; sollen sie cremefarbig werden, so gibt man der Stärke etwas Safran (in einem Mullbeutel) zu. Sie werden fadengerade aufgehängt, gerollt, aber nicht um das Rollholz, sondern auf die Rolle gelegt und das Holz darauf gegeben.

Selbstverständlich ist es vorteilhafter, vom Rollen ganz abzusehen und die Vorhänge zu spannen, sorgsam zu nadeln und halbfeucht auf der linken Seite zu bügeln.

Spitzen wäscht man, indem man sie um eine mit Flanell bezogene Flasche wickelt, diese mit weißem Mull überzieht und in warmem Seifenwasser aus Schicht's „Schwan-Seife“ hin- und herrollt, dann in lauem Wasser und so lange in kaltem schwemmt, bis das Wasser rein bleibt. Soll die Spitze gelblich aussehen, dann gibt man in das letzte Wasser einen dünnen Teeaufguß. Ebenso werden die jetzt wieder modernen Seiden Spitzen — Blondes — behandelt; schwarze Spitzen wäscht man in Tee, den man einige Male erneuert. In den letzteren kommen einige Tropfen Spiritus, um die Spitze steifer zu machen. Zur Blonde und zu den weißen Spitzen verwendet man Gelatine. Alle Spitzen werden auf einen weiß überzogenen Bügelladen gelegt, sorgsam aufgehängt, die minderen Qualitäten über weißem, halbfeuchtem Tuch mit nicht zu heißem Eisen gebügelt, die echte Spitze vorher „genadelt“, d. h. alle Zäckchen und Ranten müssen mit Stednadeln sorgfältig festgesteckt werden und einige Tage so verbleiben.

Für Leinwanderei macht man eine Lösung von Schicht's „Schwan-Seife“ und gibt, wenn sie kalt geworden ist, einige Tropfen Salmiakgeist und reines Terpentinöl hinzu. Darin wäscht man die Stidereien rein, spült sie in kaltem Wasser, dem man einen kleinen Zusatz von Essig gibt, legt sie für einige Stunden zwischen trodne Tücher und läßt sie, mit reinem Leinen bedeckt, bügeln. Sollen die Stidereien gestärkt werden, so geschieht es mit Melnine.

Aber auch tabellos weiße Wäsche ist verunstaltet, wenn sie einzelne scheinbar untlgbare Flecken aufweist; wo solche vorhanden sind, müssen sie vor dem Waschen behandelt werden.

Die bekannten Rostflecken weichen der Behandlung mit Keesalz. Dabei muß man jedoch sehr vorsichtig sein, Keesalz macht gerne Löcher! Nie darf die Wäsche in trockenem Zustande der Berührung mit Keesalz ausgesetzt werden; leichte kleine Rostflecke entfernt man durch Zitronensaft. Der Saft wird in silbernem Büffel über einer Spirituslampe kochend gemacht und die fleckige Stelle hineingetaucht. Auch Antifer wird gegen Rostflecke angewendet; es ist giftig und steht daher besser nicht im Gebrauche. Übrigens darf es nur mit heißem Wasser auf den Stoff gebracht und muß auch gut abgospült werden: auch zerstört es die Farbe. Rostflecken an farbigen Gegenständen stehen wir also ziemlich machtlos gegenüber.

Schweißflecke werden mit einer Lösung von Schicht's Kaliseife in Regenwasser — wo kein Hochquellenwasser vorhanden — abgebürstet, dann ausgewaschen. Natürlich darf ein dünner Watist z. B. nicht etwa zerbürstet werden.

Blutflecke weicht man in kaltem Wasser ein, dem man eine kleine Menge von Schicht's „Frauenlob“ beigegeben hat, und wäscht sie dann mit Schwan-Seife aus. Alte eingebraute Blutflecke werden mit Kleeßalz entfernt, das man stets in warmem Wasser, am besten in einem Zinkgefäße, auflöst.

Urinflecke, die der gewöhnlichen Behandlung der Wäsche nicht weichen, werden in Spiritus ausgewaschen; man kann sie auch noch vorher mit Zitronensaft benehen.

Stoßflecke werden in Essig getaucht, in Buttermilch einen Tag lang eingeweicht, mit Schwan-Seife ausgewaschen und getrocknet, dann wie gewöhnliche Wäsche behandelt.

Pechflecke muß man wiederholt mit einer Lösung von Schicht's „Schwan-Seife“ fest einreiben und jedesmal auswaschen.

Fettflecke aller Art weichen in der Regel der Behandlung mit Schicht-Seife: die ominösen Lebertranflecke, denen wir an der Kinderwäsche so oft begegnen, werden durch Benzin ausgerottet; nachwaschen mit warmem Wasser und Schicht-Seife ist natürlich vonnöten. Kann man die befleckten Gegenstände an der Sonne bleichen lassen, so hat man das beste Mittel an der Hand, doch müssen die Flecken vorher mit Schicht's Kaliseife fest eingerieben werden.

Eisenflecke werden mit Kleeßalz entfernt, Harz- und Teerflecke mit Terpentinöl erweicht, in Spiritus und dann mit „Schwan-Seife“ ausgewaschen.

Flecke von mineralischen Medikamenten entfernt man durch Einweichen in einer Lösung von Quecksilbersublimat (nur gegen Giftschein erhältlich!) in gekochtem Wasser (1½ Gramm Sublimat auf 100 Gramm Wasser und ½ Kaffeelöffel Kochsalz). Die Wäsche nicht lange darin liegen lassen und mehrere Male auswaschen.

Auch in gesundem Zustande verstehen es unsere Kleinen, die Wäsche mit Flecken zu verunstalten. Die Spuren der tintenbefleckten Finger, die Obstflecke an den weißen Schürzchen sind der Schrecken der Mütter. Als sicherstes Mittel wird auch hier Kleeßalz angewendet, doch greift es wieder die Gewebsfaser an.

Alizarintintenflecke wäscht man auch in einer heißen Lösung von Weinstein aus und spült in kaltem Wasser nach, bei Anilintinten wäscht man die Flecke in starkem, nicht denaturiertem Spiritus aus. Obstflecke weicht man in Milch ein und wäscht sie mit Spiritus oder mit Zitronensaft aus. (Einweichen in Milch und nachherige Anwendung von Zitronensaft läßt auch Tintenflecke verblassen.) Sind die Flecke alt, so wird Eau de Javelle empfohlen, das man dem kochenden Wasser zusetzt, in das die befleckte Stelle eingeweicht wird.

Die bösen Flecke, die grüne Nüsse hervorbringen, werden gleichfalls auf diese Weise entfernt. Alle diese Flecke haben wir häufig auch an der Tischwäsche zu beseitigen; hier treten noch die unliebsamen Spuren vergossenen Rotweins hinzu. Rotwein flecke sollen womöglich sofort in reinem Kornbranntwein eingeweicht und dann der gewöhnlichen Wäschebehandlung mit Schicht-Seife unterzogen werden. Auch das Eintauchen in Milch und das Beträufeln mit Zitronensaft leisten gute Dienste.

Nicht selten kommt es vor, daß während des Waschens selbst Flecke entstehen, an denen die Unachtsamkeit der Wäscherin schuld ist. Bringt sie Stücke von unechter Färbung mit der weißen Wäsche in Berührung, so färben erstere ab; auch die farbigen Vorbürren fließen gerne in den weißen Grund über. Sind auf diese Weise grüne Flecke entstanden, so entfernt man den Fleck mit Salmiakgeist und wäscht mit kochendem Wasser und Schicht's Kaliseife aus. Rote Flecke verschwinden, wenn man sie in kochendes Seifenwasser hält und dann auswäscht.

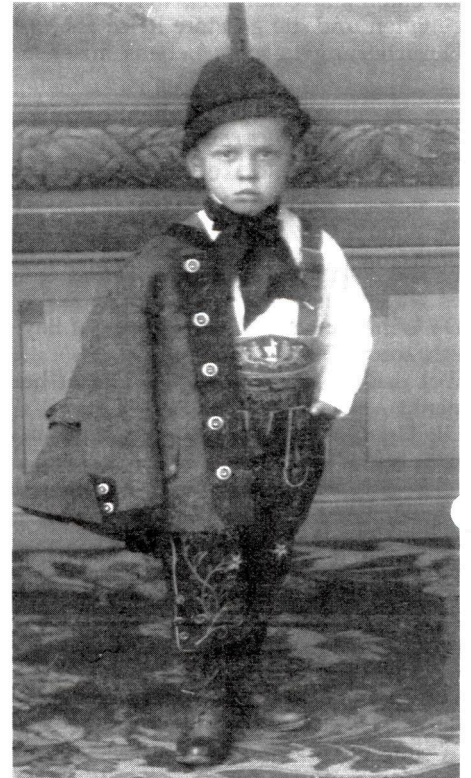
Mia ham überlegt, koa ma dean Friedn a trauer?
Dau mein ma scho eiascht amal a weng schaua.
Dan haut oina gsagt, mia sen niat varückt,
sua wei ma kumma sen, genga ma zarick.
Sua sen mia marschirt iba Roi, Wiesn und Ranger,
dean Wech bin ich niat amal ban Toch nuch ganga.
Af oamal, wos woa des, hauts knallt im die Auan,
euna haut vor Aufregung an Schou mit verlouern.
Mir alle in Deckung und ei ins Gebüsch,
daß uns niat ba der Nacht nuch a Ruß mit dawischt.
Mir ham a weng ghockt, es war wieda Rou,
sua gings weita auf die Heumat zou.
Ich koa eng song, una Frad die woa grauß,
wie mia oamal warn in da Oaneid ban Fouß.
Die Tschechn dei ham uns Gunga nix gmacht,
dei ham ba der Nacht nea die Bayarisch Grenz bewacht.
Daß mia sua ganger sen, des war una Glick,
denn die Musik woa na anan Toch vo ihrn Ausflug nuch niat zarick.
Für dei war koa Glegnat, daß sa sich ausn Staub heitn gmacht,
dei mußtn die Zollstraßn gei und oan Zollamt ham sa sie verhaft.
Für dean Boum als Rotkäppchen woa des besonders schwa,
dea woa nämli dau a mit daba.
8 Toch warn sie agschperert ba Wasser und Brout
und die Muttern dahaim warn in Sorch und in Nout.

Heit koa ma dau driba freili leicht lachn,
oba damals warn des scho ernster Sachn.
Es war ja scho Friedn, doch es is koa Lejch,
wenn ich soch, für uns woa des eiascht da Krejch.

Die ist die Geschichte aus Sicht der „Ballgäste“,
gedichtet und geschrieben von Frau Ilse Martin geb. Zäh, Hof

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

„Fosnat“



„Howe niat a schäins Höiderl af und a schäins Federl draf? Bine niat a schäina Roußbutnbou usw.“ schreibt Anneliese Plischke zu diesem Kinderfoto ihres Vaters Erich Riedel.



Gertraud Windisch hat zu ihrem Phantasiekostüm „a schäins Haiwal af“ mit großen Schleifen. Aber so richtig begeistert scheint sie nicht zu sein.

Wir gratulieren

Im Januar:

Zum 81. Geburtstag am 26. 1. 2013 Frau *Margit Geyer* geb. Wild, Brand/Marktredwitz. — Am 30. 1. 2013 Frau *Gertraud Windisch*, Germering.

Im Februar:

Zum 88. Geburtstag am 8. 2. 2013 Herr *Hubert Adler*, Erlangen.

Zum 84. Geburtstag am 18. 2. 2013 Frau *Margit Prell* geb. Günther, Bad Windsheim. — Am 19. 2. 2013 Herr *Helmut Müller*, Dietzhölzthal.

Zum 82. Geburtstag am 7. 2. 2013 Herr *Hans Hendel*, Mammendorf. — Am 25. 2. 2013 Frau *Gretel Bayer* geb. Rogler, Fürth.

Zum 81. Geburtstag am 22. 2. 2013 Frau *Anneliese Plischke* geb. Riedel, Marktredwitz. — Am 28. 2. 2013 Herr *Erwin Ritter*, München.

In Bad Elster tut sich was

Der Schandfleck des Kurortes, die ine des Hotels „Wettiner Hof“, wurde abgerissen. Auf dem Gelände fand im Herbst eine Holzskulpturenausstellung statt.



Die „Vogtländische Freie Presse“ berichtet: **Neue Bäume für Park und Gondelteich**

Hunderte Pflanzen, Rosenstöcke und Bäume sind im November in Bad Elster angekommen. Damit soll die Bepflanzung im Rosengarten abgeschlossen werden. Unter anderem pflanzen die Gärtner 40 Formbäumchen – rot- und weißblühend im Wechsel – als Umrandung im historischen Parkteil. So, wie es auch Gartenbauinspektor Paul Schindel in seinen historischen Plänen vorgesehen hatte. Das wichtigste sind aber die Rosen, die vielen Gästen zur Einweihung des Rosengartens Ende September fehlten. Damit sie gut gedeihen, dürfen sie jedoch erst im Spätherbst gesetzt werden. 200 Rosenstöcke sind für das Rundbeet vorgesehen, auf den beiden Längsbeeten entlang der Hauptachse jeweils 40. Die Umgestaltung des Parks hat 450.000 Euro gekostet. Der Blumen-Laster hatte auch Bäume für die Gestaltung des Areals am Gondelteich auf der Ladefläche.

Bis zu 32 Millionen Euro sollen für ein Viersterne-Haus und ein Solethermalbad in Bad Elster investiert werden. Die Vorgaben dafür sind streng.

Die Pläne für ein Viersternehotel und ein Solethermalbad in Bad Elster nehmen weiter Gestalt an: In Dresden wird

Unsere Toten

Herr *Edwin Heinrich*, Kempten, verstarb am 16. 12. 2012 im Alter von 91 Jahren.

ein Architektenentwurf ausgewählt, der ab nächsten Frühsommer auf dem Areal zwischen Parkhaus und Albert-Bad im Staatsbad entstehen soll. Für Sommer 2014 ist die Eröffnung des Komplexes geplant.

Nachrichten

Sudetendeutsches Museum genehmigt

Im zweiten Anlauf hat es geklappt: Die Lokalbaukommission in München gibt grünes Licht für den Bau des Sudetendeutschen Museums an der Hochstraße in Haidhausen. Die Sudetendeutsche Stiftung kann an ihrem ehrgeizigen Zeitplan festhalten: Schon 2015 soll das Museum in unmittelbarer Nachbarschaft zum Sudetendeutschen Haus des Ostens eröffnet werden.

Vor wenigen Monaten hatte das Projekt einen herben Rückschlag einstek-

ken müssen. Im Juli hatte die Stiftung stolz den Plan für einen sechs Stockwerke und damit 34 Meter hohen Museums-Turm neben dem Sudetendeutschen Haus an der Hochstraße präsentiert. Doch die Lokalbaukommission signalisierte schon während einer ersten Bauanfrage, den Vorschlag nicht zu genehmigen.

Jetzt ist aber der Durchbruch gelungen: Das Museum kann gebaut werden, die grundsätzliche Genehmigung ist da.

Schon im ersten Quartal 2013 soll ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben werden. Die Finanzierung des 30 Millionen Euro-Projekts ist durch die Unterstützung von Bund und Freistaat gesichert.

Raffiniertes Versteck

Zollfahnder warnen Touristen in Tschechien vor einer neuen Schmugglervariante. Dabei werden ahnungslose Besucher von Asia-Märkten und Duty-Free-Shops als Rauschgiftkurier benutzt. Die Drogenhändler befestigen unter den Fahrzeugen der Touristen mit einem starken Magneten eine mit Crystal oder Marihuana gefüllte Kunststoff-

Erinnerungsstücke – Aus Großmutter's Kochbuch: Preisgekrönte Rezepte aus dem Kochbuche:

„Die moderne Kochkunst“.

Buch- und Kunstverlag Heinrich Steiner, Wien,
XVII. Hernals' Hauptstraße 67.



Alle hier abgedruckten Rezepte sind aus dem großen, neuen Kochbuche „Die moderne Kochkunst“ das wir unseren geehrten Leserinnen bestens empfehlen. Es ist gegen Vorhereinsendung von 3 Kronen durch den Verlag Heinrich Steiner, Wien, XVII., Hauptstraße 67, oder durch jede beliebige Buchhandlung zu beziehen. „Die moderne Kochkunst“ ist hoch-elegant gebunden, 494 Seiten stark.

Ceres-Suppentouferben.

25 Dekagramm feines Mehl, 25 Dekagramm Ceres-Speisefett, 1 kleine halbe Zwiebel, ein Stückchen Sellerie, ein Stückchen Petersilienwurzel und 1 Dekagramm Kümmel gibt man in eine Pfanne, läßt diese Masse unter beständigem Rühren gelb rösten; dann gibt man eine Messerfülle Majoran und Pfeffer dazu. Will man gleich eine Suppe herstellen, so gibt man noch etwas Salz dazu, rührt die Masse in $\frac{3}{4}$ Liter kochendes Wasser, läßt es 5 Minuten kochen und trägt die Suppe auf. Diese Suppe ist sehr kräftig und wohl-schmeckend und ersetzt daher jede andere Fleischsuppe. Man kann die Konjerve auch in größerem Quantum herstellen, um das öftere Rösten zu ersparen, da sie sich gut aufbewahren läßt; nur das Salz kommt stets unmittelbar vor dem Gebrauche dazu. Auch zu verschiedenen Saucen ist sie verwendbar.

Zwetschenfleden.

28 Dekagramm Mehl, 18 Dekagramm Ceres-Fett, 4 Dekagramm Germ in ein bißchen Milch aufgelöst, etwas Zucker, ein wenig Salz, 1 ganzes Ei und 3 Eidotter. Zuerst wird das Mehl mit dem erwärmten und überkühlten Ceres-Fett gut bearbeitet, dann alles schnell zu einem Teig gemacht, dreimal ausgewalzt, ohne umzudrehen, geklopft, wie der Butterteig. Der messerrückendick ausgewalzte Teig wird auf ein bestrichenes Blech gegeben, mit ausgeblühten halben Zwetschen belegt und von Teigstreifen ein Gitter darübergemacht. Gut aufgegangen, schiebt man das Blech in die heiße Röhre und bäckt den Fleden braun.

Hausmütterchens Topfenknödel.

6 Dekagramm zerlassenes Ceres-Fett wird mit 1 ganzen Ei und 3 Eidottern flaumig abgetrieben, dann mischt man 1 Teller voll geriebenen Topfen, eine Handvoll Brösel, etwas Salz und $1\frac{1}{2}$ Becherteller Mehl hinzu, formt davon Knödel, die man in Salzwasser kocht und mit zerlassenen Ceres-Fett und Bröseln überfreut.

box. „Die Schmuggler folgen dann dem Wagen auf dem Rückweg nach Deutschland in einem sicheren Abstand

und warten eine günstige Gelegenheit ab, um die Box wieder zu entfernen“, erklärte der Sprecher des Zollfah-

nungsamts München. Nach fünfmonatiger Ermittlung konnten fünf Tatverdächtige festgenommen werden.

Heimatskunde

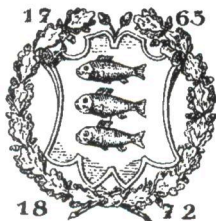
des

Ascher Bezirkes

für Schule und Haus,

mit einer Bezirkskarte und der gräfl. Bedtwith'schen Stammtafel.

Verfaßt von J. Tittmann,
k. k. Bezirkshauptmann.



(Der Reinertrag ist für arme Schulkinder bestimmt.)

Asch, 1893.

Im Selbstverlage des Herausgebers.

VIII. Abschnitt.

Vereinswesen.

Das Vereinswesen ist im Ascher Bezirke sehr hoch entwickelt. Er zählt Ende 1892 172 Vereine u. zw. in Asch 75, Friedersreuth 6, Gottmannsgrün 5, Grün 5, Haslau 9, Hirschfeld 1, Krugsreuth 4, Mähring 2, Nassengrub 1, Neuberg 10, Niederreuth 3, Oberreuth 2, Rommersreuth 1, Roßbach 27, Schildern 2, Schönbach 4, Steingrün 3, Steinpöhl 3, Thonbrunn 4, Wernersreuth 5. Es gibt 3 Schützenvereine, 10 Veteranen-, 2 patriotische Hilfs-Vereine, 10 Fortbildungs-, 7 Schul-, 1 Lehrer-, 12 Gesangs- und Musik-Vereine, 1 Stenografen-, 1 Stenotachygrafen-Verein, 4 Industrie- und Gewerbeförderungs-Vereine, 1 Spar-, 1 religiösen Verein, 23 Beerdigungs-Vereine, 3 Leichen- und Krankenunterstützungs-Vereine, 4 Beerdigungs-Vereine (die zugleich Gefelligkeits-Vereine sind), 3 Beerdigungs-Vereine (zugleich Kranken-Unterstützungs- und Vergnügungs-Vereine), 14 Krankenunterstützungs-Vereine, 22 Gefelligkeits-Vereine (zugleich Kranken-Unterstützungs-Vereine), 4 Hilfs- und Unterstützungs-Vereine, 23 Feuerwehren (daneben 4 Fabriks-Feuerwehren), 1 Bezirksfeuerwehr-Verband, 3 Turnvereine, 1 Section des deutschen und öfterreichischen Alpenvereins, 1 Schwimm- und Badeverein, 2 Eislauf-Vereine, 7 landwirthschaftliche Vereine, 2 Anpflanzungs- und Verschönerungs-, 3 wirthschaftliche, 9 Gefelligkeits-Vereine.

Das einstmals in unserer alten Heimat größte Vereinsfest „Ascher Vogelschießen“, war für mich Anlass in den Fotokopien die mir mein Freund Fritz Geipel zugeschickt hat, etwas heruzustöbern. Mein besonderes Interesse fand der Bericht „Heimatskunde des Ascher Bezirks für Schule und Haus“ aus dem Jahr 1892, Verfasser: J. Tittmann, k. u. k. Bezirkshauptmann! Ich war erstaunt, dass es neben den gut bekannten Schützen- und Turnvereinen im Ascher Bezirk damals insgesamt 172 (!!) Vereine gab, darunter auch viele Gesangsvereine. Mein Vater sang in dieser fröhlichen Runde seines Vereins „Die Liedertafel“ die „Bassstimme“. Es gab aber auch noch u. a. die „Lyra“, die „Fortuna“, die „Cäcilia“ oder den „Männergesangsverein Asch 1846“, um nur einige zu nennen.

Die beiden untenstehenden Fotos hatte ich noch in guter Erinnerung, sie zeigen die „Liedertafel“ beim Festzug ca. 1936 anlässlich des Sängerfestes in Schönbach und bei einem Geburtstagsständchen 1935 (?) für die Fabrikantin und Gönnerin des Vereins, Frau Lindemann, im Garten ihrer Villa am Forst.

Dirigent war Reinhold Klatz, Brauer in der bürgerlich Brauerei in Asch.



Sängerfest in Schönbach — ca. 1936

Im Bild der Gesangsverein „Liedertafel Asch“. Vorne links neben der Vereinstafel Dirigent Reinhold Klatz. Mein Vater Ernst Gläfel ist „der Lange“ in der Mitte der ersten Reihe, gleich hinter der Fahne.



Besuch des Gesangsverein „Liedertafel“ bei der Fabrikantin Frau Lindemann sen. zu einem Ständchen im Park der Villa. Vorne rechts der Dirigent Klatz. Mein Vater (mit Glatze) steht neben dem Baumstamm. Der gebeugte Herr links ist Herr Lindemann jun. (?)

Eingesandt von Karl Gläfel, 83236 Übersee

STÄDTEPARTNERSCHAFT ASCH-MARKTBREIT

Nach den Berichten über die vielen Initiativen des Ascher Heimatverbandes sei auch dem Wernersreuther Heimatverein ein Rückblick auf einen historischen Meilenstein gestattet.

Am 12. August 2012 wurde beim Ascher Stadtfest unterm Hainbergturm die Städtepartnerschaft zwischen Asch und dem unterfränkischen Marktbreit (nahe Würzburg) besiegelt. Dieses idyllische Weinstädtchen am Main ist seit 1983 der Mittelpunkt alljährlicher Wiedersehensfeste der Wernersreuther mit reger Teilnahme der Ansässigen. Die Stadt übernahm 1983 sogleich die Patenschaft über den Heimatverein Wernersreuth e. V., richtete ihm eine Heimatstube ein und pflegte zahlreiche persönliche Beziehungen und Freundschaften.

Von Anfang an hatte der Wernersreuther Vorsitzende Herbert Braun aber auch nach Verständigung mit den tschechischen Bewohnern der alten Heimat gesucht. Das resultierte schließlich in einer Verbrüderung mit den neuen Bewohnern. Die Wernersreuther feiern alljährlich im Wernersreuther Beilschmidt-Wirtshaus gemeinsame Herbstkirchweih unter dem Schlagwort „Heimkehr der Herzen“, was weit über Asch hinaus Aufsehen erregt.

Der Beweggrund für diese Initiative war die Einsicht, dass zwar nicht der unschuldige Einzelne, wohl aber die angemauerten „Sprecher“ der Sudetendeutschen Mitschuld an dem unsäglichen Schicksal der Vertreibung hatten. Beispielsweise formulierte der Sudeten-Politiker Lodgeman von Auen (der nach der Vertreibung wieder langjähriger „Sprecher“ der Sudetendeutschen Landsmannschaft war) im Jahre 1918, es sei „Pflicht eines jeden Sudetendeutschen, tagtäglich Hochverrat zu üben an diesem neuen tschechoslowakischen Staat“. Na dann, Prost Mahlzeit, wenn solchen Sprechern gelang, das ganze Volk auf ihre Seite zu ziehen (oder den Anschein zu erwecken), brauchte man sich über das Ende nicht mehr zu wundern.

Auch wenn sich einer wie Lodgeman später „läuterte“, nach Brauns Ansicht musste neben das Trauma des Heimatverlustes auch die Trauer über solche Verblendung und schließlich der Traum und das Zutrauen von einer besseren Zukunft treten. Im Jahre 1983 versuchte er seine Einsicht im Rundbrief („Die Zukunft der böhmischen Völkergemeinschaft“) und als damaliger Kulturreferent des Ascher Heimatverbandes in Rehau vorzutragen — jedoch, gelinde gesagt, mit wenig Anklang. So ging der Wernersreuther Verein seinen Weg allein, auf dem ihm heute viele folgen. Im Jahre 2001 übernahm auch die Stadt Asch die Patenschaft über die Wernersreuther, von Bürgermeister Mgr. Dalibor Blazek mit den „goldenen Worten“ kommentiert: „Damit hat die Stadt Asch die Wernersreuther moralisch wieder als ihre Einwohner anerkannt“.

Die Städtepartnerschaft zwischen den zwei Patenstädten stellt nun die Krönung dieser Beziehungen dar. Wernersreuth (Vernerov) ist heute nach Asch eingemeindet. Insofern umgreift der einstimmige Beschluss beider Stadtgremien auch die Wernersreuther und sichert das Fortbestehen ihrer Idee der europäischen Völkerverständigung. Die Zukunft soll, nach Blazeks Worten, nur noch „Freunde hüben und drüben“ kennen.

Das Hainbergfest, bei dem auch der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch, Horst Adler mit Landsmann Ploß, sowie Vertreter der Ascher Patenstädte Rehau und Ölsnitz zugegen waren, fand statt bei herrlichem Sommerwetter. Der Wiederhall in fränkischen Zeitungen war groß, u. a. in der „Kitzinger Zeitung“:

Freundschaft mit offiziellem Vertrag besiegelt

Marktbreit — Aus dem Treffen ehemaliger Wernersreuther (Tschechien) wurde nun eine Partnerschaft: Marktbreit hat mit Asch, der Stadt, in die Wernersreuth inzwischen eingemeindet ist, eine offizielle Städtepartnerschaft besiegelt. Diese geht auf die Patenschaft des Heimatvereins Wernersreuth e. V. mit Sitz in Marktbreit zurück.

Nach der Grenzöffnung wurden die Beziehungen immer enger. Die „Marktbreiter Wernersreuther“ feierten ihre Kirchweih wieder in der ehemaligen Heimat und haben durch das Herrichten des Friedhofs und weitere Aktionen dazu beigetragen, dass eine herzliche Freundschaft mit den verbliebenen Bewohnern von Wernersreuth und auch der politischen Führung der Stadt Asch entstanden ist. Besuche bei der Wernersreuther Kirchweih, beim Weinfest in Marktbreit und auch beim historischen Marktfest blieben nicht aus. Auch bei der Feier der 25-jährigen Partnerschaft der Stadt Marktbreit mit

Fléac (Frankreich) waren die Wernersreuther beteiligt. Bereits damals wurde der Wunsch nach einer Partnerschaft mit Asch geäußert.

Offiziell und schriftlich ging dieser Antrag im Februar 2012 bei der Stadt Marktbreit ein. Der Stadtrat war einstimmig dafür — wie auch in Asch. So konnte nun beim Stadtfest in Asch die offizielle Besiegelung der Städtepartnerschaft erfolgen. Beide Bürgermeister sprachen von Freundschaft und künftigen Aktivitäten. Nachdem die Urkunde in Tschechien unterzeichnet wurde, ist vorgesehen, im Winter die Unterschrift in Marktbreit mit dem Bürgermeister aus Asch zu bekräftigen.

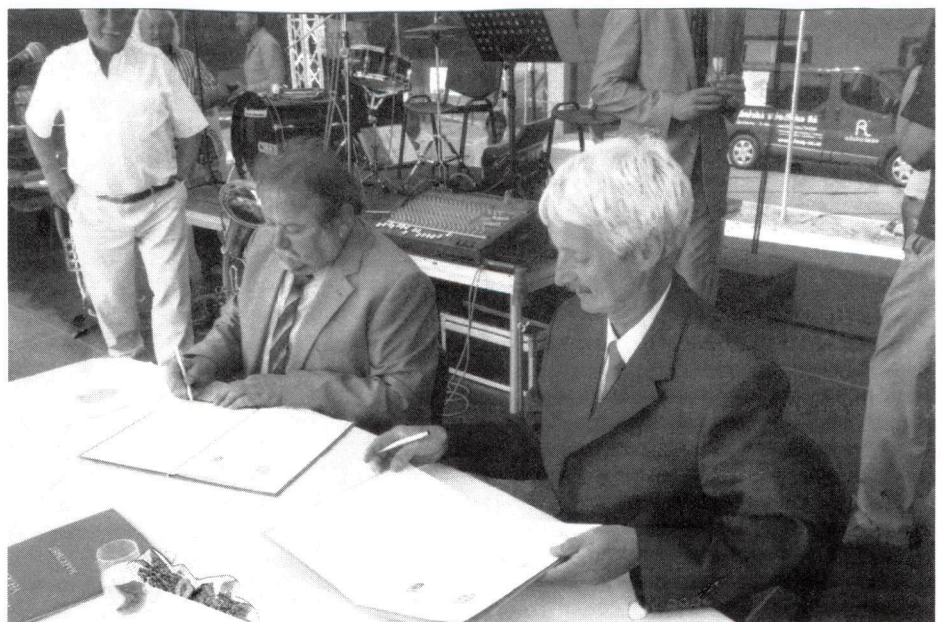
Herbert Braun, der Vorsitzende des Heimatvereins, war gerührt, dass nach nahezu 30 Jahren der Vereinsgründung eine Städtepartnerschaft entstanden ist.

Die Festrede des Ascher Bürgermeisters Mgr. Dalibor Blazek lautete:

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Hegwein, sehr geehrter Herr Prof. Braun, liebe Freunde aus Marktbreit, meine geehrten Damen und Herren.

Erlauben Sie mir, dass ich Sie hier alle auf dem Hainberg aufs herzlichste begrüße, und zwar aus Anlass der sommerlichen Festlichkeiten der Stadt Asch. Der heutige Tag ist für uns aber nicht nur als eine Huldigung des Sommers, sondern hauptsächlich durch die Unterzeichnung des Dokuments bedeutend, das derjenigen Freundschaft, die sich schon seit Jahren zwischen den Bürgern der Stadt Aš und der bayerischen Stadt Marktbreit entfaltet, eine Rechtsform verleiht.

Die Stadt Marktbreit nahm sich nach dem Zweiten Weltkrieg der ausgesiedelten deutschen Bewohner unserer Gemeinde Wernersreuth an und wurde dann für sie zur neuen Heimat. Diese Menschen, die ihre Häuser verließen und das an ihnen Verübte berechtigt als Unrecht empfanden, haben trotz



Die Bürgermeister Erich Hegwein und Dalibor Blazek unterzeichnen den Partnerschaftsvertrag



Die Bürgermeister wurden durch große Wappentafeln erfreut (zwischen Marktbreit und Asch schlängelt sich die Elster mit Mühlenrädern aus dem Wernersreuther Wappen). Von links nach rechts: Bürgermeister Erich Hegwein, aus Asch Bürgermeister Pavel Klepacek, Dalibor Blazek, Jiri Knedlik

allem ihre Geburtsstadt und -gemeinde nicht verdammt. Sie kamen und kommen jedes Jahr nach Asch zurück, bringen ihre Kindheitserinnerungen mit sich und nach und nach knüpfen sie viele freundschaftliche Beziehungen zu den heutigen Bewohnern.

In den 14 Jahren auf dem Ascher Rathaus, in denen ich Gelegenheit hatte, die Mitglieder des Wernersreuther Vereins und seinen Vorsitzenden, Herrn Prof. Herbert Braun, aber auch viele andere zu treffen, habe ich nicht einmal ihre Aufrichtigkeit und Freude über jede Begegnung in Frage gestellt. Im Jahre 2011 haben wir uns den zehnten Jahrestag der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrags zwischen der Stadt Asch und dem Heimatverein Wernersreuth ins Gedächtnis gerufen, eines Vertrags, der zum Musterbeispiel für

viele andere Städte wurde, die genauso bemüht waren, ihre Beziehungen zu ihren damaligen Bürgern zu regeln. Unseren Vertrag holte auch der ehemalige Botschafter der Tschechischen Republik in der BRD, Herr Prof. Lazar ein, und zwar als eine mögliche Lösung der problematischen tschechisch-sudetischen Frage auf der Stadt- und Gemeindeebene.

Dieser Vertrag drückt die Sehnsucht und den Wunsch nach der Entfaltung von Freundschaft und nach guten Beziehungen hauptsächlich zwischen den heutigen und den ehemaligen Bewohnern der Gemeinde Wernersreuth aus. Und die Tatsache, dass es sich nicht bloß um eine leere Proklamation handelt, bezeugt eine ganze Reihe an verschiedenen Treffen — wie in Wernersreuth, so auch in Marktbreit. Schließ-

lich auch unser großes gemeinsames Projekt, das zum Ziel die anspruchsvolle und aufwändige Umgestaltung des ehemaligen Wernersreuther Friedhofs zur würdigen Gedenkstätte hatte, und dessen Schirmherrschaft sogar der Außenminister der Tschechischen Republik, Herr Karel Schwarzenberg selbst übernahm.

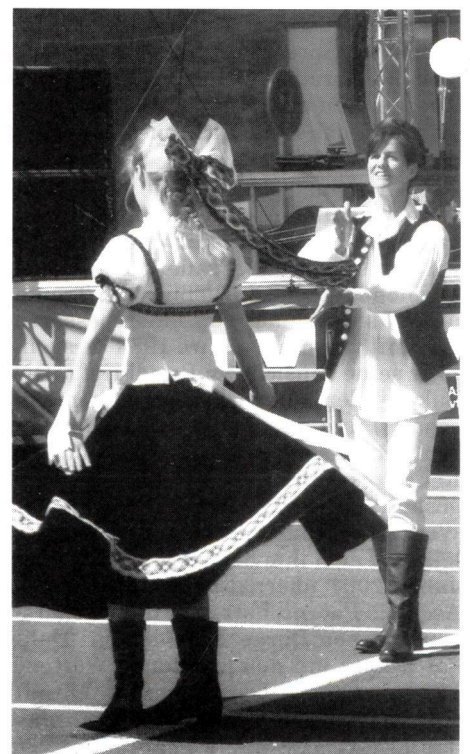
Wie ich es schon in der Einleitung erwähnte, die ausgesiedelten Bewohner von Wernersreuth fanden ihre vorübergehende neue Heimat in dem schönen Städtchen Marktbreit. Obwohl sie in ganz Deutschland heimisch wurden, treffen sie sich alljährlich bei den Sommerfesten in Marktbreit. Auch wir können schon seit Jahren die Gastfreundschaft dieser Stadt und ihrer netten Einwohner genießen. Zuerst besuchten nur die Ascher Stadtvertreter Marktbreit; in den letzten Jahren aber werden auch die Bürger unserer Stadt eingeladen und nehmen an den verschiedenen Veranstaltungen teil. Während dieser Begegnungen entstehen neue Freundschaften und es können alte v neue kulturelle Traditionen kennen gelernt werden.

Wir schätzen sehr das Entgegenkommen der Stadt Marktbreit; nicht nur unseren damaligen, so auch unseren derzeitigen Bürgern gegenüber. Deswegen streben wir stark nach der gemeinsamen Unterzeichnung des Partnervertrags, der unsere Dankbarkeit und den Wunsch nach weiterer gemeinsamer Zusammenarbeit bei der Entwicklung verschiedener gemeinsamen Treffen, Projekte und beim Erfahrungsaustausch zum Ausdruck bringt; ähnlich dem Vertrag, der bereits mit der Stadt Rehau abgeschlossen wurde, in der vertriebene deutsche Ascher Bürger ihre neue Heimat fanden.

Deshalb freut es mich sehr, dass ich Ihnen in diesem Moment mitteilen darf,



Zum Abschluss erfreute die Tanzgruppe M. Thalmann aus Marktbreit mit dem „Böhmischen Tanz“ aus „Die verkaufte Braut“ von Smetana



dass die Vertretung der Stadt Asch und auch der Marktbreiter Stadtrat den Gedanken des Abschlusses des Partnervertrags einstimmig bejaht haben und wir nun vor seiner Unterzeichnung stehen. Erlauben Sie mir noch, dass ich vor diesem feierlichen Akt meinen Dank an all diejenigen richte, die sich um die Entfaltung der Freundschaft verdient gemacht hatten.

Ich kann an dieser Stelle nicht alle Mitglieder des Wernersreuther Vereins nennen, obwohl sie es verdient hätten, und mich mit vielen eine aufrechte Freundschaft verbindet. Sicher werden sie es mir verzeihen, wenn ich für alle Herrn Prof. Herbert Braun, dem Vereinsvorsitzenden danke; einem Freund und gleichzeitig einem Menschen, den ich für seine Weisheit und Menschlichkeit äußerst achte. Mein herzlicher Dank richtet sich auch an Herrn Bürgermeister Erich Hegwein, für den die Stadt Asch bloß einen kleinen Punkt in der Landkarte bedeuten könnte. Zusammen mit den Vereinsmitgliedern kommt er aber oft zu uns, und der Ge-
ke der Verständigung zwischen sei-

nen und unseren Bürgern ist für ihn genauso bedeutsam und wichtig wie für uns.

Gern möchte ich auch meinen zwei Stellvertretern danken — dem heutigen, Herrn Ing. Pavel Klepáček, und auch dem ehemaligen zweiten Bürgermeister, Jiri Knedlik, die beide im beträchtlichen Maße an der Vertiefung und Unterstützung dieser Zusammenarbeit beteiligt waren und immer noch sind. Ich bedanke mich auch beim Stadtrat Marktbreit und bei der Vertretung der Stadt Asch für die Unterstützung und Freundschaft, ausgedrückt durch ihre einstimmige Abstimmung über solch ein wichtiges Dokument, das wir in einem kleinen Moment unterzeichnen werden. Ich glaube, dass dieses Schriftstück, das eine tiefe moralische Bedeutung beinhaltet, die ich schon erwähnte, auch zukünftig seine reichhaltige Sinnesfüllung findet, und zu einem Grundstein einer noch tieferen Zusammenarbeit auf dem Bereich Schulen und sportlichen oder gesellschaftlichen Organisationen werden wird.

Peter Hucker:

Glück gehabt

(Fortsetzung und Schluss)

Mit dem für uns vorgesehenen Transport wären wir in die SBZ gekommen. Dort wollte natürlich keiner hin.

Von uns fiel eine gewaltige Anspannung ab, als eine Entscheidung gefallen war.

Wir saßen erst einmal fest, allerdings mit Wohnung, Heizung (inzwischen begann der Winter), und hinreichender Ernährung und wollten den seit Rückkehr meiner Großmutter nach Wien im Herbst 1945 laufenden Versuch, nach Österreich zu kommen, abwarten. In Wien warteten meine 74jährige Mutter meiner Mutter und Wohnraum auf uns. Außerdem stand ihr Geld noch bei uns, gut „angereichert“ mit unseren Sachen, es konnte aber noch nicht nach Wien abgehen.

Das 1. Halbjahr 1947 verlief verhältnismäßig ruhig für uns und die übrigen zurückgehaltenen Deutschen. Wir konnten endlich die Sachen meiner Großmutter auf den Weg bringen. Sie kamen auch nach vier Wochen vollständig in Wien an.

Durch Schweizer und Österreichische Zeitungen, die es jetzt bis Anfang 1948 gab und über das Radio, das wir vom Spravce erhielten und damit Radio Baromünster und BBC hören konnten, waren wir über das Geschehen in Deutschland und Europa ganz gut informiert, so über die Forderungen der Sudetendeutschen in Bayern nach Rückkehr und Eigentumsrückerstattung unter amerikanischer Kontrolle und von der Rückkehr von Wenzel Jaksch aus England und seinen Kampf gegen die Vertreibung.

Ab 1.7.1947 wurden viele Spezialistenlegitimationen nicht verlängert, die

Betroffenen in Kleintransporten über ein Lager in Eger ausgewiesen oder sie gingen bei Freigabe durch den Betrieb freiwillig als „Einzelaussiedlung“, bis die Amerikaner Aussiedler ohne gültige Zuzugsgenehmigung niemanden mehr nach Bayern durchließen. Die tschechischen Behörden siedelten darauf hin ins „Innere“ um, auch kamen Gerüchte über eine Deportation nach Russland auf. Wir saßen in der Falle und es war offen, ob der Spravce wieder eine Verlängerung der Legitimation erreichen würde. Der Versuch, nach Österreich zu kommen, war endgültig gescheitert. Wir wollten daher nach Deutschland. Mein Vater war „felsensfest der Meinung, dass es ohne Deutschland nicht geht und es dort bald wieder bergauf geht.“ (Brief vom 12. 9. 1947 meiner Mutter an meine Großmutter). Die Versuche, eine Zuzugsgenehmigung mit Legitimierung der US-Militärregierung, die – wenn überhaupt nur für nächste Angehörige genehmigt wurde – zu erhalten, scheiterten. Der Versuch in die Schweiz zu gehen, wurde abgelehnt, auch der Antrag nach Schweden, das damals Sudetendeutsche Fachkräfte aufnahm, führte zu keinem Ergebnis. Der Weg, schwarz in der Nacht nur mit einem Rucksack über die Grenze nach Bayern zu gehen, war uns nicht mehr möglich, da inzwischen meine 80jährige Großmutter väterlicherseits bei uns war, sie hätte die 5 bis 6 km nachts durch den Wald nicht durchgehalten. Außerdem war das Risiko, erwischt oder zumindest beschossen zu werden, hoch.

Wir saßen zwar noch in warmer Wohnung bei nicht schlechter Ernährung im Lande, aber ohne jede Perspektive und dem Risiko ins Innere verschickt zu werden. Wir waren um jeden Tag froh, an dem niemand mit einem Umsied-

lungsbefehl die Treppe hinaufkam.

Als Arbeiter für die Landwirtschaft gesucht wurden, sollten meine Mutter und vor allem ich, der bereits 14 Jahre alt geworden war und der Arbeitspflicht nach den Benešdekreten unterlag, auf einer Art Kolchose beim Dreiländereck eingesetzt werden. Diese wurde von einem Tschechen, „Partisan“ genannt, geführt. Dieser trieb mit gezogener Pistole zur Arbeit an und soll mehrere Menschen auf dem Gewissen gehabt haben. Der Spravce forderte – als er dies hörte – meine Mutter und mich als dringend notwendige Arbeitskräfte für den Betrieb an, so dass wir dem „Partisan“ entgingen. Ich blieb dann in der Spinnerei bis zur „freiwilligen“ Aussiedlung am 28. Mai 1948.

Anfang 1948 machten meine Eltern einen erneuten Versuch, über einen mit uns entfernt verwandten Rechtsanwalt in München eine Zuzugsgenehmigung zu erhalten. Auch dieser Versuch scheiterte, da die Amerikanischen Militärbehörden nur den Zuzug nächster Verwandter (Kinder, Eltern) erlaubten, die wir in der US-Zone nicht hatten. Nachdem auch alle anderen Bemühungen (Österreich, Schweiz) gescheitert waren und sich Schweden nicht rührte, saßen wir sozusagen in der „Mausefalle“ wie meine Mutter an meine Großmutter schrieb.

Anfang Februar 1948 kam das Gerücht auf, über das Rote Kreuz in München könnten Zuzugsgenehmigungen beschafft werden. Also wieder ein Brief an den Rechtsanwalt in München und wie ein Wunder am 2. März 1948 kam ein eingeschriebener Brief mit dem sehnlichst erwarteten „Zuzug“, der gleichzeitig Schutz vor einer Umsiedlung in das „Innere“ bot. Meine Mutter schrieb „das Ziel ist erreicht“.

(Allerdings wussten wir und auch die Tschechen nicht, dass die Zuzugsgenehmigung mangels einer Autorisierung über einen Stempel der Militärregierung ungültig war. Der sudetendeutsche Sozialdemokrat, Richard Reitzner, damals Staatssekretär für das Flüchtlingswesen in München, hatte in Kenntnis der bedrängten Lage der noch verbliebenen Deutschen an seinem letzten Arbeitstag – die Amerikaner hatten ihn entlassen – eine große Zahl von Zuzugsgenehmigungen unterschrieben und herausgegeben).

Seit dem 22. Februar, dem kommunistischen Umsturz in Prag und dem nachfolgenden 3. Prager Fenstersturz (Jan Masaryk), hatte sich für uns die Lage völlig verändert. Der Spravce ging – angeblich wegen einer besser dotierten Position in Reichenberg – weg. Der Betrieb wurde in einen „Narodni Podnik“ umgewandelt und in eine Art Konzern eingegliedert. Der Spravce Spudil, der uns immer halten wollte, fragte plötzlich „Mate Zuzug?“ Am Firmenwagen brachte, prangte ein roter Stern und die tschechischen Kontorangestellten fanden eines morgens eine ausgefüllte Beitrittserklärung zur KPC zur

Unterschrift auf ihrem Schreibtisch. Nicht kommunistische Tschechen flohen in Scharen – zum Teil unter tatkräftiger Hilfe der verbliebenen und daher wegekundigen Deutschen.

Mein Vater erkundigte sich sofort nach Eingang der Zuzugsgenehmigung nach den Voraussetzungen für die Aussiedlung.

Es waren drei Grundvoraussetzungen zu erfüllen:

1. Freigabe durch den Betrieb
2. polizeiliche Ausreisegenehmigung
3. Genehmigung des erlaubt mitzunehmenden Gepäcks (70 kg oder evtl. mehr?) auf detailliertem Antrag über Gemeinde, Kreis und einer Stelle in Karlsbad.

Dann nach Zollrevision im Haus, Transport per LKW über den Grenzübergang Neuhausen nach Bayern.

Der Freistellung vom Betrieb, um die sich mein Vater sofort bemühte, musste der Betriebsrat, die neue Firmenleitung (ohne Fachkenntnisse) und die Zentraldirektion, bei der mein Vater persönlich intervenierte, zustimmen. Offensichtlich wollte die neue Firmenleitung allein den Betrieb führen, auch scheint es in der Zentraldirektion auf Grund der gravierend veränderten Verhältnisse nach dem kommunistischen Umsturz ein gewisses Verständnis für den Ausreisewunsch gegeben zu haben. Mitte April erhielt mein Vater die Freistellung zum 31. 5. 1948. Der Betriebsrat gab auch noch eine Bescheinigung, dass er sich nichts gegen den Staat habe zu Schulden kommen lassen, den Betrieb gut geführt und den Zwei-Jahresplan vorfristig erfüllt habe. Auch der ehemalige Spravce stellte meinem Vater ein gutes Zeugnis aus. Beide Papiere waren für den Umfang des erlaubt Mitzunehmenden (evtl. mehr als 70 kg) wichtig.

In Absprache mit dem neuen Bürgermeister (zugänglich für Strickwollepakete) wurde ein sehr detaillierter Antrag gestellt. Nach vielen gemeinsamen bewussten Streichungen des Bürgermeisters mit meinem Vater ging der Antrag über Asch nach Karlsbad und wurde am 17. 5. 1948 – also 11 Tage vor dem Termin der „freiwilligen“ Aussiedlung – überraschend mit den für uns wichtigen Sachen genehmigt. So konnten wir wesentlich mehr als 70 kg d. h. auch Bücher und zum Teil Möbel mitnehmen. Dabei wurde die Zahl der Stücke ohne Gewichtsbeschränkung genehmigt. (Kurz vorher war in einem parallelen Fall die Genehmigung auf 70 kg beschränkt worden).

Die polizeiliche Ausreisegenehmigung war am 7. 5. 1948 auch erteilt worden.

Nun galt es Abschied zu nehmen von den Zurückbleibenden, selbst der alte Spravce war aus Reichenberg gekommen.

Die letzte größere Hürde war dann die Zollrevision am Morgen der Ausreise. Es erschien nur ein Zöllner, statt zwei, so dass „zusätzliche“ Verladungen leichter möglich waren. Außerdem kannte der Zöllner meinen Vater aus

betrieblichen Verzollungen, stammte aus Kladno, in dessen Nähe mein Großvater viele Jahre Arzt war. Zudem war er an Strickwolle interessiert.

Der ganze Betrieb stand am Fenster und winkte, als wir das Spinnereigebäude auf dem LKW in Begleitung des Zöllners verließen. Um 12 Uhr mittags erreichten wir die Grenze bei Neuhausen und konnten diese letzte Hürde unkontrolliert passieren (am gleichen Tag wurde am Übergang Erkersreuth/Selb streng kontrolliert und Teile des Gepäcks konfisziert).

Wir waren glücklich und freuten uns auf Deutschland.

Wir hatten – wie wir erst später feststellten – das kurze Zeitfenster vom März bis in den Sommer 1948 genutzt, danach wurden die Grenzen geschlossen.

Der 1. Anlaufpunkt war das Amtsgericht in Selb. Dort wurden wir aufgrund der ungültigen Zuzugsgenehmigung wegen illegalen Grenzübertretts angeklagt, das Verfahren gegen Zahlung einer Geldbuße in (noch) Reichsmark wegen geringer Schuld und mangelnder Wiederholungsgefahr eingestellt. Dann ging es über Hof, Furth im Wald (dort Registrierung) in das Regierungsflüchtlingslager Festspielhügel in Bayreuth. Dies befand sich in zwei Sälen (dienten vorher zur Festspielzeit der Gästebewirtung) mit Doppelstockbetten und beherbergte 350 Menschen. Wir landeten zunächst mitten im Saal, erhielten aber nach „Ausdünnung“ im Herbst auf 250 Menschen eine Ecke am Fenster mit Tisch, damit meine Schwester Helga, die sofort wieder in die Grundschule aufgenommen worden war, und ich Aufgaben machen konnten.

Mein Vater ging sofort auf Stellensuche – dies war nach der Währungsreform nicht einfach.

Ich erhielt Nachhilfestunden zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung in die 4. Klasse der Oberrealschule, die ich auch bestand. Die größte Klippe war Latein. Die Prüfung nahm Prof. Umlauf, der Nestor der sudetendeutschen Familienforschung, auf einer Bank im Hofgarten ab und beendete sie mit der Bemerkung: „Ich gebe Dir schon eine zwei, wir sind ja Sudetendeutsche und müssen zusammenhalten.“ So konnte ich, nachdem ich im April 1945 die 2. Klasse hatte abbrechen müssen, im September 1948 mit der 4. Klasse den Schulbesuch wieder aufnehmen.

Zu Pfingsten 1949 veranstaltete der Hilfs- und Kulturverein der Sudetendeutschen (Vorläufer der SL) ein großes Treffen in der Eremitage (sozusagen Sudetendeutscher Tag 0). Dadurch kam ich zu der gerade gegründeten SdJ Bayreuth und nahm im Frühsommer 1950 an der legendären Tagung in Forchheim teil.

Nachdem mein Vater zum 1. 9. 1949 in Kassel eine adäquate Position als Spinnereifachmann erhalten hatte, konnten wir im Sommer 1950 das Lager durch Umzug nach Kassel verlassen und erhielten nach einer kürzeren

Untermietzeit in einem auf einem Luftschutzbunker gebauten Neubau eine Wohnung.

In Kassel baute ich dann die SdJ auf, machte 1954 Abitur und ging nach Frankfurt zum Studium. Meine Eltern bezogen 1956 ein Reihenhauses in Kassel-Wilhelmshöhe.

Damit war nach acht Jahren unser Weg von Böhmen nach Hessen endgültig beendet.

Wenn ich mich nun frage, warum wir im Vergleich zu vielen anderen, ja den meisten Sudetendeutschen, so glimpflich davongekommen waren ohne direkten Schaden an Leib und Leben in der engsten Familie, so war es wohl die Fähigkeit meiner Eltern, sich aufmerksam auf gegebene Situationen einzustellen und daraus aktiv zu handeln, verbunden mit den guten tschechischen Sprachkenntnissen meines Vaters und letztlich einer großen Portion Glück.

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Das Jahr 2013!

Ach, ist das schön, Ihr nehmt Euch Zeit, für meine Worte – hier in Schrift.

Das Jahr begann – nimmt seinen Lauf, wohin – das wissen wir noch nicht.

Manch' Altes möchte gerne bleiben, denn die Gewöhnung hält es fest. Löst sanft es aus den Fesseln, werft weit es aus dem Nest.

Hat auch das Leben schon manchen Kratzer.

Schwelgt nicht in der Vergangenheit. Schaut zuversichtlich weit nach vorne, was die Zukunft hält bereit.

Bringt wieder Farbe in den Alltag, ist sie vielleicht etwas verblasst. Lächelt öfter mal am Tage – und vermeidet jede Hast.

Singe – wem Gesang gegeben. Pfeife – wem es Freude macht. Ganz egal – es wird gelingen. wenn es reiflich durchgedacht.

Lass' Dich niemals aus den Augen. Sei nie von Dir abgewandt. Gott ist stets an Deiner Seite – und er nimmt Dich bei der Hand.

Gertrud Andres-Pschera

— ☆ —

Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung am 14. 12. 2012

Glatteis war angesagt, trotzdem nahmen 16 Gäste am außerordentlichen vorweihnachtlichen Treffen teil. Es fand zum ersten Mal in Karben/Wetterau im Deutschen Haus statt. Es war gar nicht so einfach ein angenehmes Lokal zu finden, das Mittagstisch anbietet und einen extra Raum hat. Da unsere Teilnehmer aus verschiedenen Richtungen kommen, ist Karben sozusagen ein zentraler Mittelpunkt und die Gaststätte an-

sprechend. Betty hatte vor jedem Platz ein Teelicht aufgestellt, was gleich für eine angenehme Stimmung sorgte. Dazu passend begann Gerhild die Begrüßung mit einem Lichtspruch: „Wir alle sind als Lichter in diese Welt gestellt, ein kleines Licht nur jeder, wie hell wär' dann die Welt“, und einer kurzen Ansprache die Vorweihnachtszeit betreffend. Nicht das Gefunkel überall ist maßgebend, sondern das innere Licht und die Bereitschaft für Helligkeit zu sorgen sollten das Wesentliche in der Adventszeit sein oder überhaupt.

Ganz überraschend überreichte Betty im Namen der Gruppe an Gerhild ein wunderschönes Gesteck als Dank für die Organisation während des Jahres, worüber sich diese natürlich sehr freute. In ascherisch: „Schän Dank, dös wa ower wirkle niat neite gwesn, ma machts doch gärn, die Hauptsach alle sän zfriren“. Anschließend ging eine Grußkarte für Retti Scheidhauer herum, die leider wegen der zu großen Entfernung nicht mehr dabei sein kann. Es wurde an alle Verhinderten gedacht, besonders an äre, Stoppel und Anneliese. Betty, unsere neue Kassenwartin, gab Bericht und Joachim Blank als Kassenprüfer segnete alles ab. Der Jahreserlös geht an den Ascher Rundbrief.

Solange wir aufs bestellte Essen warteten, verlas Gerhild einen lustigen Text: „Das Christkind beim Finanzamt“, über die vielen Steuern die dem lieben Christkind auferlegt werden sollten. Nach dem Essen lag für jeden ein Stück Stollen bereit und vom Geburtstagskind Lore, eine Nichtascherin, inzwischen fest integriert, wurde ein Lebkuchenstern vom Frankfurter Christkindmarkt ausgeteilt, den sich die meisten bei einer Tasse Kaffee schmecken ließen. Es folgten noch einige besinnliche wie lustige Beiträge und das Sammelschwein machte die Runde.

Aber angesichts der Eisregenwarnung drängte alles verfrüht zum Aufbruch. Die Dunkelheit kommt im Dezember auch schon sehr bald.

So ging die Zeit wieder viel zu schnell vorbei und mit guten Wünschen zum Jahreswechsel ging man auseinander. Das Glatteis blieb Gott sei Dank aus.

Nächstes Treffen wieder am letzten Freitag im Monat, also am 25. 1. 2013 im Deutschen Haus in Karben, Ortsende Richtung Heldenbergen, in der Heldenberger Straße. Parkplatz ums Eck oder an der Gesamtschule.

Guten Rutsch und gsund bleim, das wünschen wir allen.
G. E.

Wir gratulieren

97. Geburtstag: Am 21. 2. 2013 Herr Ernst Ploß, Jahnstraße 35 in 42653 Solingen, früher Asch, Roglerstraße 46.

94. Geburtstag: Am 15. 2. 2013 Herr Dr. Walter Panzer, Hinterm Zwinger 18 in 92637 Weiden.

92. Geburtstag: Am 2. 2. 2013 Herr Gustav Stöß, Lindenstraße 12 in 36142

Tann, früher Asch, Johannesgasse 19. — Am 22. 2. 2013 Frau Gertrud Feist, geb. Geier, Rostocker Str. 20 in 63486 Bruchköbel, früher Asch, Roglerstr. 29.

89. Geburtstag: Am 25. 2. 2013 Frau Irmgard Knuth, geb. Fischer, Niederiefenbacher Weg 18 in 65594 Dehren/Lahn, früher Asch, Herrengasse 14.

88. Geburtstag: Am 1. 2. 2013 Frau Ilse Rudersdorf, geb. Veit, Fussinger Straße 32 in 65620 Waldbrunn, früher Asch, Berggasse 24.

87. Geburtstag: Am 13. 2. 2013 Frau Elise Thorn, geb. Raab, Konrad-Knörri-Straße 14 in 91522 Ansbach, früher Asch, Talstraße 4. — Am 20. 2. 2013 Frau Gerda Ludwig, geb. Hendel, Sigmundsgrün Nr. 57 in 95111 Rehau, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch Nr. 160.

85. Geburtstag: Am 5. 2. 2013 Frau Berta Petratschek, geb. Fischer, Cechova 10 in CR-35201 Aš.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

IM JANUAR:

87. Geburtstag: Herr Eduard Schindler (Thomasimer).

83. Geburtstag: Herr Richard Künzel (Pfaff).

77. Geburtstag: Herr Herbert Singer (Enkel von Popp, Leichweg).

75. Geburtstag: Herr Heinz Heinrich (Sohn von Haserl Rudi und Frieda). — Frau Helga Wunderlich geb. Wölfel (Schwester von Hofmichel Alfred).

IM FEBRUAR:

89. Geburtstag: Frau Ida Besenreuther geb. Heinrich (Tischer).

87. Geburtstag: Frau Irmgard Schott geb. Adler (Trafik).

78. Geburtstag: Frau Helga Klement geb. Laubmann (vom oberen Dorf).

75. Geburtstag: Frau Alice Huber geb. Heinrich (Schwester von Mühlkanners Richard).



Unsere Toten

Herr Erich Adler ist am 18. November 2012 im 76. Lebensjahr in Harburg/Pilsting verstorben. Er ist der Sohn von Frieda und Adolf, der Bruder von Richard († 2011) und Irmgard. Er wohnte früher in Niederreuth Nr. 39 im oberen Dorf am Kreuzweg (Kreizweg), Nähe Gasthaus Adler, rechts daneben Wilfert (Hus). Wir behalten ihn in guter Erinnerung.

☆

Frau Herta Leucht geb. Rogler ist am 3. Jänner 2013 im Alter von 78 Jahren in Schönwald verstorben. Sie wohnte früher in Niederreuth Nr. 63 rechts neben der Neumühle, im Haus wohnten auch Schmidt und Summa (Helm). Gut bekannt war sie mit dem Hausnamen „Briefträger Herta“ und so wird sie in guter Erinnerung bleiben.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

Dana und Syen Kruschwitz 30 Euro — Ingrid Heine 30 Euro — Rosemarie Currle, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Erich Meier, für Erhalt des Ascher Rundbriefes 20 Euro — Klara Adler, Dank für Geburtstagswünsche 30 Euro — Dr. Adolf und Roswitha Walther 100 Euro — Richard und Maria Albrecht 10 Euro — Helmut Effenberger, im Gedenken an Rudolf Müller 30 Euro — Walter Zäh 20 Euro — Herbert Hausner 100 Euro — Gerdi Thierfelder, für Heimattreffen 2012 30 Euro — Erika Teuber, für die Neuberger Kirche 50 Euro — Ernst Mundel 20 Euro — Wilhelm Jäger, für die Neuberger Kirche 50 Euro — Auguste Plag, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Ernst Gläsel, Dank für Geburtstagswünsche 25 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz:

Elise Thorn, im Gedenken an Rudi Müller 25 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

Freundeskreis Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung überwiesen von Werner Winterling 230 Euro — Elli Henrich, Frankfurt 123 Euro — Gerhard Dötsch, Alzenau, Dank für Geburtstagswünsche 25 Euro — Erika Baumgart, Lübeck 25 Euro — Helga Jacob, Stuttgart 53 Euro — Sigrid Penzel, Rudartshofen 33 Euro.

Zum Todesfall Annemarie Förster spendeten: Helga Metzel 30 Euro; CSU-Ortsverband Rehau 40 Euro; Frauen-Union Rehau 20 Euro; Marga Korndörfer, Rottenburg 23 Euro; Wiedemann, Rehau 25 Euro; Stephanie Winterling 30 Euro.

23.— Euro spendeten: Dr. Hellmut Wisshofer, Würzburg; Gertraud Langen, Mönchengladbach; Richard Steinhauser, Sigmarzell; Edith und Hubert Schwab, Bad Schönborn; Hans Grimm, Bruchköbel; Leopold Chalupa, Aachen; Helmut Martin, Nidderau; Reinhold Fedra, Bad Soden; Wilhelm Noll, Bad Soden; Gustav Wunderlich, Massing; Dr. Gottfried Ploss, Königstein; Erna Grüner, Neu Isenburg; Erich Hendel, Esslinger; Dr. Ernst Drechsel, Selb; Roland Maxa, Naumburg; Edeltraut Gemeinhardt; Manfred Franke, Darmstadt; Gerdi Woeger, Steinheim; Helga Schlosser, Emmering; Gerhard Grunert, Augsburg; Gustav Stöß, Tann; Josef Rigal, Marktoberdorf;

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

#0002381#0111000000/0113
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

22

###

Hilde Wolf, Augsburg; Theresia Surmann, Maintal; Franz Josef Scharnagl, Hanau; Ingrid Geus, Bamberg; Anneliese Pilschke, Marktredwitz; Richard Geupel, Fürstenfeldbruck; Gertrud Jodl, Sonthofen; Hildegard Fuchs, Nürtingen; Erna Keilbach, Weinsberg; Else Walter, Esslingen; Peter Frisch, Kassel; Klaus Baumgaertel, Pfaffenhofen.

20,— *Euro spendeten*: Heinz Leupold, Hof; Hans Wolfram, Oelsnitz, für Roßbacher Ecke.

18,— *Euro spendeten*: Ella Bleier, Zierenberg; Serena Schult, Leinfelden-Echterdingen.

13,— *Euro spendeten*: Richard Kruschwitz, Leipzig; Gertraud Müller-Blank, Bruchköbel; Herbert Rogler, Nürnberg; Gerlinde Walther, Neuenmarkt, für Roßbacher Ecke; Irmgard Jäckel, Geretsried; Anni Hager, Schwarzenbach; Reiner Ploss, Spangenberg; Helmut Ritter, Oberstenfeld; Karin Rohner, Gefrees; Ewald Geipel, Schwarzenbach; Elisabeth Noll, Bad Soden; Margit Heerdt, Ismaning; Bernd Ritter, Adorf; Reinhold Andreas, Maintal; Paul Geyer, Wiesbaden; Margit Crasser, Fürstenfeldbruck; Alfred und Anna Geipel, Miesbach; Walter Gantz, Rabenau; Heinz Zeidler, Guxhagen; Ernst Fuchs, Hilpoltstein; Anton Lorenz, Hattersheim; Josef Hermann, Veitsbronn; Brita Ludwig, Kulmbach; Emmi Schumann, Offenbach; Alfred Fischer, Heilbronn; Rudolf Hofmann, Puchheim; Ernst Donner, Wiesbaden; Erwin Herlicska, Ostfildern; Gerhard Rossbach, Bad Elster; Elise Thorn, Ansbach; Raimund Müller, Nürnberg.

12,— *Euro spendete*: Siegmund Künzel, Dübendorf.

10,— *Euro spendeten*: Anneliese Ritter, Neustadt; Josef Kuess, Grafrath.

9,— *Euro spendete*: Hertha Wunderlich,

Bad Brambach.

8,— *Euro spendeten*: Herbert Martin, Wasserburg; Herbert Rahm, Hof; Viktor Häupl, Aiterhofen; Margit Dräger, Berlin; Jutta Höhn, Groß Gerau; Wolfgang Hornauer, Wuppertal; Emilie Röhl, Cottbus; Elfriede Hacia, Alsfeld; Sigrid Köberich, Vacha; Werner Winterling, Frankfurt; Kurt Clobes, Spangenberg; Inge Frodl, Großenlüder; Gertraud Windisch, Germering; Lieselotte Joachim, Gröbenzell; Erna Walter, Niestetal; Anneliese Dorn, Rehau; Hildegard Erkrath, Maintal; Gerhilde Meisel, Landshut; Emilie Dura, Schweinfurt; Ellen Wettengel, Eltville.

6,— *Euro spendeten*: Karl Heinz Röder, Oestrich-Winkel; Leo Saal, Günzburg; Ida Urbaniak, Rheda; Gerhard Wollner, Selb.

5,— *Euro spendeten*: Klaus Peter Peschel, Dreska; Gerhard Wemmer, Nümbrecht; Christa Muth, Limburg.

3,— *Euro spendeten*: Horst und Inge Just, Berchtesgaden; Elfriede Herdzina, Bad Homburg; Hans Bodner, Hof; Ferdinand Bodzech, Kronach; Ingeborg Brunner, Lauf; Gustav Muck, Zelligen; Gustav Stöß, Oberhausen; Edith Weiss, Bad Elster; Hans Zimmermann, Straubing; Helga Wahlich, Geretsried; Annelie Hertwig, Feilitzsch; Max Strunz, Feilitzsch; Irmgard Blank, Aichach; Marianne Jung, Hochheim; Kurt Heinrich, Marbach; Wolfgang Arlt, Ravensburg; Elis Treutler, Kassel; Eduard Schindler, Bad Soden; Helga Stöffler, Heilbronn; Ilse Hecht, Burglengenfeld; Wolfrum Ludwig, Wunsiedel; Gerhard Korndörfer, Oestrich-Winkel; Marianne Wettengl, Wehretal; Margit Skrabek, Wächtersbach; Grete Rogler, Bad Nauheim; Erika Graf, Altdorf; Ruth Herpich, Rehau; Karl Weigel, Eschenburg; Karl und Elisabeth Wunderlich, Dreieich; Ilse Tittlbach, Cadolzburg; Ida Korn, Augsburg;

Erich Möckel, Zeitz; Erich Hofmann, Hessisch-Lichtenau; Helmut Sube, Wolfen; Kurt Merz, Rossdorf; Rudolf Rubner, Traunreut; Rudolf Rössler, Spangenberg; Herbert Pöhl, Spangenberg; Erika Stöss, Egelsbach; Wilhelm Angl, Königsbrunn; Herbert Biedermann, Aschaffenburg; Inge Kuckuck, Stuttgart; Gudrun Schwenk, Selb; Johanna Wissenbach, Maintal; Sieglinde Hartmann, Spangenberg; Hans Goller, Öpfingen; Hedwig Emmert, Gegglingen; Alfred Huscher, Leonberg; Brigitte Oeller, Kirchheim-Teck; Irene Bergmann, Nürnberg; Gertraud Horn, Alsbach; Berta Schmitt, Linden; Elfriede Gelhausen, Treiskarden; Paul Grohmann, Maintal; Heinrich Oswald, Frankfurt; Erwin Hollerung, Nassenhausen; Hans Müller, Trier; Horst Hundhammer, Gattendorf; Margit Glaser, Dietzhölztal; Erich Glaß, Bad Elster; Ernst Klarner, Oestrich-Winkel; Erna Hartmann, Kass; Werner Haug, Herrenberg; Anna Viertel, Wülich; Elli Schleifer, Hanau; Herta Silbermann, Alsfeld; Klaus Grunewald, Premnitz; Isolde Walter, Hof; Elfriede Wunderlich, Karlsfeld; Gustav Pöpperl, Stuttgart; Frieda Steinhäuser, Obergünzburg; Ida Huster, Görgeshausen; Wolfgang Knöckel, Bebra; Gerda Krippner, Waldkraiburg; Heinrich Walter, Forchheim; Edith Weitzel, Bad Elster; Walter Wunderlich, Planegg; Emma Grimm, Kassel; Werner Häckel, Bad Griesbach; Klara Skischus, Oberursel; G. Nirenberg, Nürnberg; Richard Hölzel, Markneukirchen; Maria Steiner, Mühlheim; Elisabeth Reiß, Ingolstadt.

1,— *Euro spendete*: Anna Schulze, Bayreuth.

★

*Herzlichen Dank
allen Spendern!*

*Schöne Tage,
nicht weinen, dass sie vergangen,
sondern lächeln, dass sie gewesen.*

Rabindranath Tagore

Wir mussten Abschied nehmen von unserem lieben
Vater, Schwiegervater und Opa

Anton Moser

Träger der Karl-Alberti-Medaille

* 4. 4. 1928 in Krugsreuth † 4. 1. 2013

In stiller Trauer:

Peter, Gisela und Moritz Moser

95032 Hof, Hermann-Jahreis-Straße 6,
früher Asch, Nikol-Adler-Straße

*In Gottes Händen liegt unsere Zeit:
Das Heute, das Morgen, die Ewigkeit.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben, herzensguten Frau

Erika Steinmetzer-Pußler
geb. Roth

* 19. März 1937 in Asch-Krugsreuth
† 4. Dezember 2012 in Bad Soden/Taunus

In stiller Trauer:

Heinz Pußler
und Angehörige

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung fand am 13.
Dezember 2012 auf dem Friedhof in Bad Soden statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleinhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.